Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 61 (1928-1929)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 14. Juli 1928 | Nº 15 | LXI. Jahrgang

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins
Erscheint jeden Samstag
Monatsbeilage: „Schulpraxis"

Organe de la Société
des
Instituteurs bernois
Paraît chaque samedi
Supplément mensuel: „Partie Pratique"

Redaktion: Schulvorsteher *E. Zimmermann*, Bern, Höheweg 18. Telephon: Christoph 25.53.
Redaktoren der «Schulpraxis»: Schulinspektor *E. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern; Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern,** Tel. Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnas Delémont. Téléphone 211.
Rédaction pour la «Partie Pratique»: *V. Rieder*, Ecole secondaire des filles Delémont.
Les *Manuscrits* non-fournis en double, ne sont pas rendus.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, **Berne,** Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, Ier étage. Tél. Bollw. 34.19. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Das Kloster Gottstatt. — Die Urabstimmung in der Lehrerversicherungskasse. — Schulreisen und Eisenbahn. — † Johann Schafroth. — Unterscheidung von ss und ß in der Antiqua? — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — A propos de la votation générale de la Caisse d'assurance des instituteurs bernois. — Le Congrès de Porrentruy. — Divers. — Bibliographie.

Erkältungen im Sommer

So eigenartig es klingt, sind Erkältungen im Sommer häufiger als man anzunehmen pflegt, und es handelt sich nicht etwa um leichte Erkrankungen, sondern eine Erkältung, wenn sie im Sommer eintritt, ist meistens ernsterer Natur.

Für Personen, die Erkältungen bei Luftzug, Temperaturwechsel etc. auch im Sommer ausgesetzt sind, ist die Verwendung von Formitrol auch im Sommer angezeigt.

Der wegen seiner bakteriziden Wirkung bekannte Formaldehyd ist der wirksame Bestandteil der Formitrolpastillen. Bei den ersten leichten Anzeichen einer Erkrankung (Kitzeln im Hals, Schluckbeschwerden, bei Epidemien, Grippe etc.) nehme man sofort während längerer Zeit Formitrolpastillen; so beugt man am sichersten schwerer Erkrankung vor.

Es freut uns, Ihnen auf Wunsch Muster und Literatur schicken zu dürfen.

DR A. WANDER A.-G., BERN

VEREINSCHRONIK

Einsendungen für die Vereinschronik der nächsten Nummer sind bis *Mittwoch den 18. Juli* der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, zuzustellen.

Sektion Fraubrunnen des B. L. V. *Naturkundekurs* (kleine pflanzliche und tierische Lebewesen): Dienstag den 17. Juli, nachmittags 1¼ Uhr, in Jegenstorf. *Der Vorstand.*

Sektion Trachselwald des B. L. V. *Der Kurs über Schwererziehbarkeit* von Dr. Hans Hegg, Bern, kann verschiedener Umstände wegen und im Interesse einer guten Vorbereitung nicht im Juli, sondern erst erste Hälfte September stattfinden. *Der Vorstand.*

Sektion Aarberg des B. L. V. Die Mitglieder unserer Sektion werden ersucht, bis am 21. Juli folgende Beträge auf Postcheckkonto III/108 einzuzahlen: A. Primarlehrer und -lehrerinnen: 1. Sektionsbeitrag Fr. 3.—. 2. Zentralkasse (Sommer) Fr. 11.—. 3. Schweiz. Lehrerverein Fr. 2.—, Summa Fr. 16.—. B. Sekundarlehrer: Sektionsbeitrag Fr. 3.—.
Der Sektionskassier: *Hänni.*

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Uebung: Samstag den 14. Juli, nachmittags von 1¼—4 Uhr, im Unterweisungslokal Stalden. — Nach der Uebung (5 Uhr) Fortsetzung des Kurses über Schulgesang. Solfege v. Pantillon mitbringen.

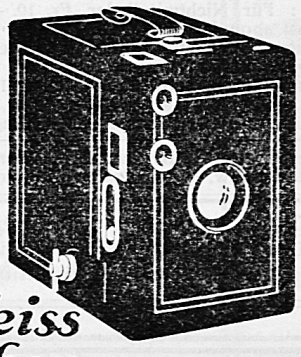
Arbeitsgemeinschaft für Turnen, Konolfingen. Nächste Uebung: Donnerstag den 19. Juli, abends 5 Uhr, im Turnsaal Oberdiessbach. — Die Uebungen finden von nun an regelmässig jeden Donnerstag statt und werden nur noch bei Abänderungen publiziert. *Die Leitung.*

Seeländischer Lehrergesangverein. Ferien bis 18. August.

Turngemeinschaft Wangen. Nächste Uebung: Samstag den 14. Juli, nachmittags 2 Uhr, auf dem Turnplatz, Wangen (bei Regenwetter in der Turnhalle). Trotz Schützenfest werden alle erscheinen. *Krebs.*

Lehrerturnvereine Langnau und Emmental. *Spielnachmittag:* Mittwoch den 18. Juli, 1½ Uhr. Fleissigen Besuch erwartet *Der Vorstand.*

„LEICA"
die ideale **Klein-Filmcamera**
verkaufe ich an die Herren Lehrer
zu **vorteilhaften Bedingungen.**
Verlangen Sie Gratisprospekte bei 6
Photohaus Bern
H. AESCHBACHER
Christoffelgasse 3 und Zeitglockenlaube 4


Zeiss Ikon
Ferien-Photos
mit einer guten Kamera von 26
E. F. Büchi Söhne
Optische Werkstätte **BERN** Spitalgasse Nr. 18

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Teppiche
Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Angora- u. Ziegenfelle, Chinamatten, Türvorlagen
ORIENT-TEPPICHE
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft
MEYER-MÜLLER & Co. A.-G. — 10 Bubenbergplatz 10 — **BERN**
NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen **Extra-Rabatt von 10 %** auf allen Teppich-Artikeln.

R. Zahler's
volkstümliche Männer-, Frauen- und Gem. Chöre
sind überall sehr beliebt.
Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom
Liederverlag W. Zahler in Luzern. 42

Im eigenen Interesse
wendet sich die tit. Lehrerschaft bei **Kauf** oder **Vermittlung** eines
Harmoniums an
EMIL RUH, Musikverlag, Adliswil bei Zürich
Ständig grosses Lager erster Marken. Vorteilhafte Kaufbedingungen. Lieferung gegen bar oder bequeme Teilzahlungen. Abgabe in Miete gegen Anrechnung des bezahlten Mietpreises bei späterem Kauf. Offerten bereitwilligst. Man verlange auch meine Gelegenheitslisten. 14

Herrenwäsche
Hemden, Kragen
Cravatten, Manschetten
Pyjamas, Socken
Damenwäsche
Damen-Bonneterie
Kinder-Kleidchen
Pullovers, Westen
Jumpers, Costumes
Handschuhe, Echarpes
Zwygart
Bern
Kramgasse 55

Bestes gegen Insekten an Bäumen, Sträuchern u. Gemüsen, zum Spritzen.
In Drogerien erhältlich.
Gratismuster u. aufklärende Broschüre durch
Gebr. Bärtschi,
Baumschulen
Lützelflüh (Bern)

LXI. Jahrgang ▫ 14. Juli 1928 N° 15 LXIe année ▫ 14 juillet 1928

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

Das Kloster Gottstatt.

Von Dr. *P. Aeschbacher*, Biel-Täuffelen.

(Fortsetzung.)

Werfen wir noch einen Blick auf das *Leben* und *Treiben* in unserm Kloster, und zwar hauptsächlich auf dasjenige der Chorherren.

Gegen Mitternacht erhoben sie sich in ihrem Schlafgemach und schritten bei Kerzenlicht leise in die Kirche. Hier begannen sie um Mitternacht das Amt zu zelebrieren und sangen das Matinale, d. h. den Morgengesang. Sodann pflegten sie bis um 5 Uhr wiederum der Ruhe. Dann standen sie auf und hielten eine halbstündige Andacht, um sodann das Amt in der Kirche fortzusetzen durch das Hersagen der Prim. Hierauf versammelten sie sich im Kapitelsaal, wo zunächst ein Abschnitt aus dem Martyrium vorgelesen wurde, worauf unter Anwesenheit der Conversi die verschiedenen Tagesarbeiten verteilt wurden. Oefters wurden hier auch die Klosterangelegenheiten, Kauf und Verkauf besprochen und täglich Gericht gehalten. Von halb 7 Uhr begann gewöhnlich jeder sein ihm zugewiesenes Tageswerk: Die einen zelebrierten die Messe oder erteilten Unterricht, wieder andere pflegten der Studien oder betrieben manuelle Arbeit. Um 10 Uhr versammelten sich alle wieder, rezitierten die Terz, hörten die Hochmesse an, welche sie mit dem Hersagen der Sext beschlossen. Bis um halb 12 Uhr kehrten sodann alle an ihre Arbeit zurück, worauf sich die Mönche in das Refectorium d. h. den Speisesaal begaben, hier die Nona psalmodierten und endlich das Mittagsmahl oder prandium einnahmen. Tischgespräche waren verboten; denn die Regel befahl Schweigsamkeit. Bis um 1 Uhr ergingen sie sich im Garten oder im Kreuzgang und nahmen dann ihre Arbeit wieder auf. Um 4 Uhr rief das Vesperglöcklein: bis um 6 Uhr sangen sie die Vesper, worauf das Abendessen oder die Collatio eingenommen wurde. — Im Mittelalter kannte man nämlich zunächst bloss zwei eigentliche Mahlzeiten, zu denen im « grossen Werchet » (Ernte u. a.) Zwischenmahlzeiten hinzukamen. Im ausgehenden Mittelalter wurden sodann drei, ja sogar vier Mahlzeiten üblich. — Nachher begaben sie sich wieder in die Kirche, wo sie vor den Altären beteten und ihr Gewissen befragten. Um 8 Uhr stiegen sie in ihre Schlafgemächer. Die Fastenzeiten wurden — wenigstens im 13. und 14. Jahrhundert — noch sehr streng durchgeführt. Charakteristisch für die Prämonstratenser war das Verbot der Fleischnahrung: Sie ernährten sich von Milchprodukten, allerhand Hülsenfrüchten, Brot, Gemüse, Eierspeisen und von Fischen, die sehr begehrt waren. *

Besondere Sorgfalt legten sie auf die Reinhaltung des Chors und die Verzierung der Altäre. Die Sakristei enthielt eine grosse Anzahl prächtiger Kultgegenstände, wie silberne und sogar goldene Kelche, Hostienbehälter, Schalen, Monstranzen, Fahnen und Kreuze. Der täglich mehrmals wiederholte Wahlspruch unserer Prämonstratenser lautete: Domine, dilexi decorum domus tuae; zu deutsch: Herr, ich habe lieb die Schönheit Deines Hauses.

Von Interesse sind noch die *Klostergerichte* und *Strafbestimmungen*. Jeden Tag fand im Anschluss an die Kapitelversammlung die Gerichtssitzung statt. Die Sünder warfen sich auf die Knie und bekannten ihre Schuld. Dann trat der Aufseher vor und berichtete über seinen Rundgang; endlich brachten gelegentlich auch einzelne Mönche ihre Klagen gegen fehlbare Brüder vor. Die Angeschuldigten hatten sich auf den Boden zu werfen. Kleinere Vergehen, wie Schwänzen von Arbeitsstunden oder Störung der Stille wurden durch Aufsagenlassen eines Psalmes bestraft. Gröbere Vergehen, wie Vernachlässigung des Gottesdienstes, wiederholte Störung der Andacht usw., zogen körperliche Strafe nach sich. Der Sünder wurde auf dem entblössten Oberkörper mit einem geknoteten Stricke durchgepeitscht. Streit unter Brüdern, Flüche, Gemurmel oder die Profanierung des Gottesdienstes wurden bestraft mit dreimaliger Auspeitschung, drei Tage bei Wasser und Brot und mehrtägiger Ausschliessung von den religiösen Handlungen. Noch ernstere Vergehen endlich zogen die Ausstossung aus dem Kloster, in gewissen Fällen sogar die lebenslängliche Internierung im Klosterkerker nach sich. Dem Abte stand ein beschränktes Begnadigungsrecht zu. — Alle Wochen einmal versammelte er bloss die Conversi im Kapitelsaal und hielt unter ihnen Gericht. —

Werfen wir zum Schlusse einen Blick auf *die äussern Geschicke* unseres Klosters. Wir haben gehört, dass der Stifter des Klosters darauf bedacht war, ihm möglichst ausreichende Schenkungen zu vermitteln. Immerhin waren diese nicht genügend, um über alle Schwierigkeiten der

* Das Fischereirecht in der Zihl von Orpund bis Meienried war dem Kloster durch den Grafen Rudolf I. von Nidau geschenkt worden. Aber in der Folge hatten unsere Mönche mannigfache Streitigkeiten mit den Zihlanwohnern auszufechten. Noch 1514 hatten « die gemeinen dorflüten von Orpunt, Schwadernouw, Brügg, Egerden u. Schüren » diese Fischenz beansprucht und sie durch schiedsrichterlichen Spruch auf ein Jahr erhalten: doch sollen sie zugleich « unserm gotzhus gnug fischen zu vnser notturft fachen » (Urbar, p. 1).

ersten Jahrzehnte hinwegzuhelfen. Hier griffen nun päpstliche Verfügungen ein. Da die Klosterkirche, welche der hl. Jungfrau Maria geweiht war, bereits im 13. Jahrhundert als *Wallfahrtsort* Geltung bekommen hatte, so wurde sein Zuspruch dadurch stark vermehrt, dass der Papst, sowie der Bischof von Lausanne bereits 1295, sodann wiederum 1309 und 1314 je einen Ablass von 40 Tagen allen jenen Besuchern gewährten, die das Kloster unterstützten; denn um jene Zeit musste Gottstatt grosse und kostspielige Bauten vornehmen. Auch in der Folgezeit flossen zahlreiche Schenkungen von Adeligen, unter denen sich die Grafen von Nidau und Strassberg besonders auszeichneten. Gottstatt ist denn auch nachweislich die Begräbnisstätte der Grafen Rudolf I., II. und III. von Nidau, sowie einer Anzahl ihrer Verwandten.

Gottstatt besass schliesslich teils durch Schenkung, teils — namentlich im 14. Jahrhundert — durch Kauf einen ganz bedeutenden Streubesitz im ganzen Seeland, hauptsächlich in den Herrschaften Nidau und Strassberg. Es besass eine Anzahl Häuser in Biel, Sutz, Kappelen, Büren, Nidau, Bern; dazu kamen *unzählige zinspflichtige Bodenstücke* und Rebgüter, letztere besonders zu Vingelz, wo das « Gottstatterhaus » noch immer daran erinnert. Die allermeisten Güter liess es durch Zinsbauern, freie und unfreie, bebauen. Das vorerwähnte Klosterurbar gibt einen guten Einblick in die Vielgestaltigkeit der klösterlichen Besitzungen im untern Seeland. Durch vermehrten Kauf und Tausch erstrebte das Kloster im 15. Jahrhundert eine Abrundung seines Besitzes, eine Art Güterzusammenlegung. Die überschüssigen Naturaleinkünfte wurden auf die nahen *Märkte*, nach Büren, Nidau, Biel, aber auch nach Solothurn geschickt. Nicht bloss für die einzelnen Chorherren, sondern öfters auch für den Abt war es eine sehr willkommene Abwechslung, dem Kauf und Lauf an den Marktplätzen persönlich beizuwohnen; die Prämonstratenser verkehrten ja überhaupt gerne mit der Laienwelt.

Burgrecht besass das Kloster in den Städten Biel, Nidau und Solothurn. Von allergrösster Bedeutung jedoch waren die stattliche Anzahl Kirchensätze, die ihm im Laufe der Zeit vergabt wurden. Der Ausdruck *Kirchensatz*, der für das Verständnis der feudalen Verhältnisse von so grosser Wichtigkeit ist, bedarf hier der Erklärung: Fast alle Kirchen in unserer Gegend waren sogenannte Eigenkirchen d. h. sie waren von adeligen Grundherren gegründet worden. Den Grundherren lag die Pflicht ob, für den Unterhalt der Kirche und des Geistlichen zu sorgen. Die Kirchgenossen hatten zu diesem Zwecke Zehnten und Abgaben zu entrichten. Jede Kirche besass bestimmte Einnahmen und Güter, die zusammen den Kirchensatz darstellten (d. h. was auf die Kirche « gesetzt » war). Der Eigenherr der Kirche verfügte darüber; ihm kam deshalb auch das Recht zu, den Pfarrer zu wählen. Das war das berühmte *Patronatsrecht* mit der Kollatur, kurz der Kirchensatz. Dieses Recht konnte verpfändet, verliehen, verkauft oder verschenkt werden. Wurde nun ein Kirchensatz einem Kloster geschenkt, so konnte dieses — besonders die Prämonstratenser zu Gottstatt — einen seiner Mönche als Pfarrer hinschicken und dafür die Kircheneinkünfte beziehen und die « Betriebsüberschüsse » für sich verwenden. Kein Wunder, dass Gottstatt so sehr darauf bedacht war, Kirchensätze geschenkt zu bekommen. Schon bei der Stiftung waren ihm die Kirchensätze von *Kappelen* und *Bürglen* durch Graf Rudolf I. zugefallen, und der gleiche hatte dafür gesorgt, dass der Freiherr von Schwanden bei Schüpfen den Kirchensatz von *Büttenberg* hinzufügte. Büttenberg war die Mutterkirche der ganzen Gegend und bestand sicher schon vor dem Jahre 1000. Vom Dörflein Büttenberg sind heute einzig die Bartlomäehöfe übriggeblieben; gerade dieser Name erinnert aber an die ehemalige Kirche auf dem Büttenberg; denn diese war dem hl. Bartholomäus geweiht.

Im Jahre 1289 vergabte Ritter Heinrich von Jegistorf nebst andern Gütern auch den Kirchensatz von *Sutz*. Graf Rudolf II. von Nidau schenkte sodann im Jahre 1305 den Kirchensatz von *Mett* und Graf Imer von Strassberg bei Büren folgte mit der Schenkung des Kirchensatzes von *Dotzigen*, wo vor der Reformation eine Kirche bestand. Auch der letzte Graf von Nidau, Rudolf IV., war ein grosser Wohltäter unseres Klosters: Er schenkte ihm 1357 den Kirchensatz von *Täuffelen* und bestimmte in seinem Testament die Uebergabe der Kirchensätze von *Arch* und *Selzach* an das Kloster Gottstatt, nachdem er diesem schon früher als sehr willkommenen Besitz die grosse Mühle von Mett, sowie die Mühlen und Stampfwerke bei Safnern geschenkt hatte. Im Testament hatte er allerdings die Bedingungen gestellt, dass im Kloster nebst dem Abte mindestens 12 Chorherren sein sollen und dass man für ihn alle Tage eine Seelenmesse halten müsse. Seine Jahrzeit, d. h. seine jährliche Totenfeier, solle dazu mit sämtlichen Priestern des Dekanats und der Nachbarschaft begangen werden. — Bis zum Jahre 1482 wurde auch die Stadtkirche von Nidau durch Prämonstratenser von Gottstatt bedient. Damit verfügte das Kloster schliesslich über neun Pfarrkirchen, und wenn wir die Klosterkirche, zu welcher gegen das Jahr 1400 die Dörfer Orpund, Safnern und Scheuren eingepfarrt wurden, dazuzählen, so waren es sogar deren zehn. Und hierin liegt eben die überragende Bedeutung Gottstatts für das religiöse und damit für das mittelalterliche Geistesleben des ganzen Seelandes: Wenn Frienisberg das Zentrum für klösterliche Kolonisation und Landbau genannt werden kann, so spielte andererseits Gottstatt dadurch, dass es jahrhundertelang fast ein Dutzend Pfarrkirchen mit Geistlichen versah, die Rolle eines theologischen Seminariums, eines Priesterseminars des Seelandes. — Die Kirche von Büttenberg und natürlich die Kloster-

kirche selber wurden von Gottstatt aus bedient. In die übrigen Pfarreien schickte man irgend einen geeigneten Chorherrn, der dort ein einfaches Pfarrhaus bewohnte. Diese plebani oder Leutpriester, wie sie bezeichnend genannt wurden, blieben aber stets vom Kloster abhängig und waren verpflichtet, dem Abte alljährlich mindestens einmal die Beichte abzulegen. Jederzeit konnten sie ins Kloster zurückgerufen werden.

Die zahlreichen Güter und Einkünfte konnte Gottstatt gut gebrauchen; denn *ein* Programmpunkt der Prämonstratenser ist noch nicht erwähnt worden: ihre *Gastlichkeit*. Es verging wohl selten ein Tag, wo nicht Durchreisende beherbergt und verpflegt wurden. Gottstatt lag ganz nahe an der grossen Heerstrasse, wo dem Jura nach die Krämer und Söldner, besonders aber zahlreiche Pilger nach Italien, Südfrankreich und Spanien zogen.

Unserem Kloster blieben allerdings schwere Schicksalsschläge nicht erspart; am meisten hatte es zu leiden unter den Guglern, 1375. Die Coucyschen Horden waren über die Jurapässe in unsere Gegend eingedrungen, und eine Abteilung unter dem Söldnerhauptmann Frant hatte hier im Kloster, aus welchem die Mönche vertrieben worden waren, ihr Hauptquartier aufgeschlagen. Die ganze Umgegend wurde gebrandschatzt. Als sich die Räuber um die Weihnachtszeit endlich zum Abzug entschlossen, zündeten sie als Abschiedsdank das Kloster an. Dabei scheint besonders auch die Kirche gelitten zu haben, und die Grabstätten der Grafen von Nidau und Strassberg werden dabei zugeschüttet worden sein.

Herzog Leopold III. von Oesterreich hatte bald darauf als Pfandinhaber von Nidau und Büren allen Grund, das Kloster dem Schutze seines Vogtes besonders zu empfehlen; musste er doch bekennen, dass « das Closter ze Gotzstat, das von den Englischen (Guglern), unsern vyenden, zu den zyten grosslich — *uns ze leid und zer smach* — ist verwuestet worden. »

Das Kloster wurde wieder aufgebaut; die Kirche aber kaum mehr in der ganzen Ausdehnung. Das Kloster erholte sich materiell ziemlich rasch wieder; doch begann um die Mitte des 15. Jahrhunderts der innere, der geistige Zerfall. Die Renaissance, die um jene Zeit ihren Siegeszug durch Europa machte, hat hier in Gottstatt leider keinen merklichen Niederschlag gefunden. Vielmehr wurden die Ordensregeln in zunehmendem Masse vernachlässigt, man hielt direkt Gelage ab, und die Klosterhallen widerhallten öfters von Becherklang und weltfrohem Treiben, denn von frommen Psalmen und Litaneien. Einen argen Stoss erlitt das Ansehen Gottstatts unter dem Abte Niklaus Krebs. Dieser, ursprünglich aus Freiburg stammend, war längere Zeit Pfarrer in Sutz gewesen, dann ins Kloster zurückgekehrt und hier 1478 zum Abt erwählt worden. Aber er hatte einen starken Hang zu üppigem Leben. In seinen Abtstuben quartierte er mehr oder weniger holde Frauenzimmer ein. Man munkelte immer deutlicher; der Landvogt von Nidau erhob mehrmals vergebliche Vorstellungen, bis der Rat von Bern am 17. September 1484 eine Verfügung erliess: « an den vogt zu Nidow, das er by sinem Eyd des appts zu Gottstatt dirnen über den howenstein hinab heiß sweren ». Bern hatte nämlich durch die Eroberung Nidaus 1388 das Aufsichtsrecht über das Kloster, die sogenannte Kastvogtei, von den Grafen übernommen. Wenn es bei einem Abt in sittlicher Beziehung so stand, so muss man sich nicht wundern, dass viele Mönche, aber auch zahlreiche Leutpriester dem Beispiel folgten. Bezeichnend ist eine Stelle im Berner Ratsmanual vom März 1525: « Haben Mh. geraten, daß fürhin die Münch in iren klöstern beliben und nitt also (umher) vagieren *und den huren nachlouffen sollen* ». Ein bedenkliches Streiflicht wirft des weitern die Tatsache, dass sich um jene Zeit ausser Konkubinen auch uneheliche Kinder in den Klöstern vorfanden, deren Erziehung und Ausstattung nicht unwesentliche Auslagen verursachten. Immerhin blieb unser Kloster bis zur Reformation bestehen, auch wenn der Landvogt noch mehrmals « mit dem apt von Gottstat hinuskeren » musste.

Die Vorgänge in der Zeit des Glaubensstreits, der *Reformation*, können hier nur strichweise angedeutet werden. Der Bernbieter und damit auch der Seeländer war bis dahin der Kirche treu ergeben gewesen, hatte sich ihren Satzungen willig unterzogen, ohne dafür aber einen besondern Eifer an den Tag zu legen. Er sah in der Kirche einfach eine gute Versicherungsanstalt für das Jenseits. Sobald aber unsere Bauern aus einer allfälligen Glaubensänderung bedeutende materielle Vorteile witterten, kam der Stein ins Rollen. Die Antworten auf die Volksanfragen von 1524 an, die hier in der Landvogtei Nidau auf dem uralten Gerichtsplatz zwischen Schloss und Zugbrücke an den « Landtagen » beschlossen wurden, verraten aber ganz allmählich ein zunehmendes Abrücken von den Einrichtungen der katholischen Kirche. Am 4. August 1527 musste der nidauische Landvogt das Kloster Gottstatt besetzen und das Silbergeschirr der Kirche Nidau einschliessen lassen, weil man einen Sturm auf die Gotteshäuser befürchtete. Die Entscheidung brachte das grosse Religionsgespräch in Bern vom Januar 1528.

Die *Durchführung* der Reformation ging bekanntlich nicht ohne Schwierigkeit vor sich. Im Anschluss an den Aufruhr im Oberland haben sich auch im Seeland Unruhen zugetragen, über die uns der Chronist Valerius Anshelm folgende drastische Schilderung hinterlassen hat:

Von etlichen sundrer rot(t)en ufrůrigen händlen, so den Hinderlåppischen nachgetanzt haben.

Under und nach oberzelter ufrůr haben sich in andren iren (d. h. Berns) landen ouch tolle kôpf und frefne můler zůsamen gerotet und gerů(c)hlet: « Hei, botz wunden, unsere hern secklen die kilchen und klostergůter; hond doch nüt daran geben, hond ouch die meß abgeton: wir aber hond und müessen drangeben um der heiligen mes willen, so wend wir nun ouch zêren,

und zins und zehnden abtun; wie es den Inderlappnern gat, also gangs uns ouch.»

Nun mit sôlichem gerûhel sind uf den Meitag (1. Mai 1528) uß der herschaft Nidow, fûrnemlich ab dem sê, uber des tags gehaltne gmeind und erbotne ghorsame, *ufbrochen ob 60 man,* unter denen als hoptman Bendicht Gûgi, Hanselman der mezger, Peter Gerster von Thwan, von Safneren fûrnem triber, die Bratschi, Gyen, Stôlli, Rysen, von Wingres die Kreps, usw., und wider trüwe ermanung Heinz Schleifs, ires vogts zu Nidow, *gon Gotstat ins kloster gezogen,* anzeschlachen, weder zins noch zehnden zegeben, ouch keine tagwan noch frondienst zetun; verschlâmpten da sampt der spiß (Speise) 2 vass win, biß morndes, dass ein ratsbotschaft von Bern und Biel dahin kam, die mit gnad und gûete dis tolle rot(t) abzeziehen beredt. Damit aber, wie billich, diser mutwil nit gar ungestraft belibe, da gaben die matzenmeister[1]) selbs hazû fûg[2]), dass si iren wirt zu Arberg[3]), Hans Rieggern, berechtigeten (anklagten), daß er hat geredt, er hielte die für meineidig bôsswicht, so miner hern klôster mit gwalt uberfielid».

Im nachfolgenden Prozess vor Mh. wurden sechs Rädelsführer, darunter jener Gügi, sowie Christen Wälti von Lattrigen gefänglich eingezogen, dann aber alle begnadigt. Wälti hatte die Kosten zu bezahlen, da er ausserdem noch eine «Matzenfahrt» nach St. Johannsen in Szene gesetzt hatte, die jedoch «durch den meier und die fromen ghorsamen» zu Ligerz verhindert worden war.

Jedoch das Kloster Frienisberg wurde von 100 «böser frienisberger» überfallen, die dort eine Nacht lang zechten, dann aber durch Ratsboten weggewiesen wurden. Auch dieser Unfug ist durch die Regierung auffallend milde geahndet worden.

Gottstatt wurde sodann mit den andern Gotteshäusern vom Staate säkularisiert. Sein letzter Abt, Conrad Schilling, übrigens ein würdiger Mann und sehr tüchtiger Theologe, war zur Reformation übergetreten und hatte beim Religionsgespräch sogar als einer der vier Präsidenten geamtet. Das Kloster mit seinen Gütern wurde in eine sogenannte Schaffnerei, d. h. in eine *kleine Landvogtei* umgewandelt, und diese blieb bis 1798 bestehen. In der Helvetik wurde Gottstatt dem Distrikte Büren zugeteilt und kam 1803 zum Amt Nidau. 1801 hatte Pfarrer Samuel Zehender, der Vater des bekannten Pomologen, die Klostergebäude gemietet und bald darauf gekauft; er führte hier seine weitberühmte Erziehungsanstalt. 1855 erwarb Dr. Bovet aus Neuenburg das ehemalige Klostergebäude, das sodann 1873 an die Burgergemeinde Biel kam, die aus dem Hauptgebäude eine Pfründeranstalt und aus dem alten Kornhaus ein Waisenhaus machte. 1922 wurde Gottstatt wieder an Private verkauft, die es vor zwei Jahren in Wohnhäuser umbauten. Die Eigentümer, Baufirma Gebrüder Kästli in Münchenbuchsee, haben in freundlicher Weise den sehr interessanten *Kapitelsaal* der seeländischen Heimatkundekommission vorläufig auf zehn Jahre zur Verfügung gestellt. Wir gedenken, den ehrwürdigen Raum demnächst restaurieren und zu einem Sitzungszimmer einrichten zu lassen. —

Trotz der vielen Umbauten, die unsere Abtei im Laufe der Zeiten erfahren hat, bleibt *Gottstatt* noch immer *das besterhaltene Beispiel eines Klosters im Kanton Bern.* (Schluss folgt.)

[1]) Vergl. die «Matze» im Walliser Aufstand 1414.
[2]) Dazu gaben sie selbst Anlass. Handhabe.
[3]) Sie waren demnach von Gottstatt weg nach A. gezogen.

Die Urabstimmung in der Lehrerversicherungskasse.

In diesen Tagen erhalten die Mitglieder der Lehrerversicherungskasse mit dem Jahresbericht pro 1927 auch den durch die Delegiertenversammlung aufgestellten Statutenentwurf der Primarlehrerkasse und des Reglementes aller 3 Kassen, sowie die Stimmkarte für die Urabstimmung. Da die Delegiertenversammlung die Fusion der Mittellehrerkasse mit der Primarlehrerkasse zurückgewiesen hat, so haben nur die Mitglieder der Primarlehrerkasse über den Statutenentwurf abzustimmen, die Mitglieder aller drei Kassen aber, Primarlehrer, Mittellehrer und Arbeitslehrerinnen, haben sich zum Reglementsentwurf zu äussern.

Der nun zur Abstimmung gelangende Statutenentwurf weicht in verschiedenen Punkten vom ersten Entwurf, den die Statutenkommission den Bezirksversammlungen vorgelegt hatte, wesentlich ab; denn die definitive Fassung hat den von den Bezirksversammlungen eingereichten Wünschen weitgehend Rechnung getragen. Dies ist besonders der Fall in der Lösung des Versicherungsverhältnisses der verheirateten Lehrerin. Der erste Entwurf hatte vorgesehen, alle in Zukunft heiratenden Lehrerinnen der Sparversicherung zuzuweisen, alle heute schon verheirateten Lehrerinnen bei den Vollversicherten zu belassen und ihnen entsprechend den Anträgen des technischen Gutachtens die Jahresprämie auf 10 % zu erhöhen. Der neue Entwurf zieht die Trennung nicht zwischen der schon verheirateten und der in Zukunft heiratenden Lehrerin, sondern zwischen dem jetzigen und dem künftigen Mitglied. Alle Lehrerinnen, die heute Mitglieder der Kasse sind, können nach freier Wahl entscheiden, ob sie im Falle der Verheiratung bei den Vollversicherten bleiben oder zu den Sparversicherten übertreten wollen. Die jetzt schon verheirateten Lehrerinnen haben diesen Entscheid vor dem 1. Juli 1929 zu treffen, die später heiratenden vor dem Tage der Heirat. Entscheiden sie sich für die Sparversicherung, so werden ihnen die eigenen Einlagen samt Zins und die Hälfte der erhaltenen Staatsbeiträge gutgeschrieben. Die zukünftig eintretende Lehrein kommt im Falle der Verheiratung obligatorisch in die Sparversicherung, ihr werden neben den eigenen Einlagen samt Zins auch die vollen Staatsbeiträge in das Sparheft gutgeschrieben. Als Risikodeckung werden nur die Zinsen des Staatsbeitrages und 5 % des technischen Deckungskapitals zurückbehalten.

Verliert die sparversicherte Lehrerin ihren Ehegatten oder wird dieser dauernd erwerbs-

unfähig, so kann die Lehrerin wieder zu den Vollversicherten übertreten. Da die sparversicherte Lehrerin den grossen Vorteil geniessen wird, dass sie auch bei freiwilligem Rücktritt ihr gesamtes Sparguthaben ausbezahlt erhält, so wird auch der schulpolitischen Seite der Frage, die sowohl vom Kantonalvorstand des Lehrervereins als auch von den kantonalen Unterrichtsbehörden stark hervorgehoben wird, nach Möglichkeit Rechnung getragen. Die verheiratete Lehrerin wird in Zukunft von ihrem Amte nach freiem Gutfinden zurücktreten können, ohne direkte finanzielle Verluste zu erleiden. Diese Bestimmung kann mancher stellenlosen Lehrerin zugute kommen.

Die Lehrerinnen, die zurzeit Mitglieder der Kasse sind und die nach ihrer Verheiratung nicht in die Sparversicherung übertreten wollen, bleiben bei den Vollversicherten mit einer persönlichen Jahresprämie von 10 %. Die Prämie der ledigen Lehrerin geht aber wieder hinunter auf 5 %, womit das Unrecht behoben wird, das die ledige Lehrerin nötigte, zugunsten ihrer verheirateten Kollegin eine erhöhte Prämie zu entrichten. Gegen die Prämie von 10 % hat sich eine heftige Opposition geltend gemacht, und noch an der Delegiertenversammlung ist der Antrag gestellt worden, sie auf 7 % zu ermässigen. Nachdem aber eine wiederholte Prüfung der technischen Berechnung die Richtigkeit des Ergebnisses des technischen Gutachtens ergeben hatte, nachdem übrigens keine einzige Bezirksversammlung eine Herabsetzung dieser Prämie verlangt hatte, musste an ihr festgehalten werden. Die Delegiertenversammlung hat denn auch fast einstimmig zugestimmt, und die Urabstimmung wird die Bestimmung gutheissen.

Die übrigen Aenderungen sind von geringerer Bedeutung. Die zum Schutze der Kasse vorgesehene Bestimmung, dass die Auszahlung der vollen Invalidenpensionen erst nach einer Kassezugehörigkeit von fünf Jahren erfolgen solle, ist fallen gelassen worden; die Erhöhung der Abgangsentschädigungen auf 100 % der eigenen Einzahlungen wurde allseitig begrüsst; die etwas andere Art der Berechnung der Monatsbetreffnisse und die kleine Aenderung in der Ansetzung der Witwenpension in besondern Fällen wurden von keiner Seite beanstandet; die Verkürzung der Einstellungsfrist auf drei Jahre ist von der Delegiertenversammlung mit überwiegender Mehrheit gutgeheissen worden.

Das Reglement bringt wenig Neuerungen mehr. Die Beschränkung der Zahl der Delegierten sahen schon die Bezirksversammlungen nicht gern, die Verminderung der Reisevergütung wurde von den Delegierten gestrichen, so bleibt als Hauptneuerung die Einführung der Rekurskommission, die grundsätzlich von keiner Seite bestritten war und von der Delegiertenversammlung in der vorgesehenen Form der Zusammensetzung gutgeheissen wurde. Sie ist bestimmt, eine wesentliche Lücke in den Behörden der Kasse auszufüllen.

Man hat in letzter Zeit vernommen — auch an der Delegiertenversammlung wurde einiges davon gehört —, dass gewisse Gegner der neuen Statuten, nachdem ihr bisheriger Widerstand erfolglos war, nun versuchen wollen, durch einen richterlichen Entscheid zu ihrem vermeintlichen Rechte zu kommen, indem sie einerseits einen Widerspruch mit dem Lehrerbesoldungsgesetz behaupteten, anderseits die Rechtlichkeit einer erhöhten Prämie für eine einzelne Gruppe anzweifelten und endlich glaubten, der Staatsbeitrag müsse gewissermassen jedem einzelnen Mitglied in Rechnung gestellt werden. Die Behörden der Lehrerkasse haben, bevor sie einen Statutenentwurf aufstellten, die gesetzliche Seite grundsätzlich geprüft und sich dabei von kompetentester Seite beraten lassen. Sie haben auch über den ganzen Fragenkomplex ein gründliches Rechtsgutachten ausarbeiten lassen, das die aufgestellten Grundsätze und deren Ausführung gutheisst. Einem eventuellen staatsrechtlichen Rekurs oder einem zivilrechtlichen Prozess können sie in aller Ruhe entgegensehen.

Die neuen Statuten sollen der Primarlehrerkasse eine sichere Grundlage schaffen. Das schwere Risiko der verheirateten Lehrerin muss nach und nach verschwinden. Die vorgesehene Lösung sucht dabei alle Härten zu vermeiden. Sie räumt sogar der verheirateten Lehrerin eine gewisse Vorzugsstellung ein und erleichtert ihr den Rücktritt vom Lehramt, wenn ihr dieser als wünschbar erscheint. Der Kasse harren noch schwere Aufgaben. Sie hat keine Rückendeckung; sie muss aus eigenen Kräften den Beharrungszustand erreichen. Für die schweren bevorstehenden Jahre hat sie innere Ruhe nötig; die neuen Statuten sollen ihr diese geben. Wer eine ruhige Entwicklung der Kasse, dieser schönsten Institution der bernischen Lehrerschaft, wünscht, wer das Wohl der Gesamtheit über das persönliche Interesse des einzelnen zu stellen vermag, der schickt ohne Zögern den erhaltenen Stimmzettel an die Sammelstelle zurück mit einem überzeugten

Ja. *E. Z.*

Schulreisen und Eisenbahn.

Nun, da die schönen Tage wiedergekehrt, sind auch die üblichen Schulausflüge an der Tagesordnung. Es gilt, mit möglichst geringem Kostenaufwand möglichst weit zu reisen und gleichzeitig einen recht hoch gelegenen, schönen Aussichtspunkt zu erreichen. Der Möglichkeiten gibt es viele. Es handelt sich nun darum, eine Wahl unter den verschiedenen Projekten zu treffen und sodann die Reise zu organisieren. Um den Leitern solcher Reisen ihre nicht leichte Aufgabe etwas zu erleichtern, möchte ihnen ein Eisenbahner in dieser Hinsicht einige Ratschläge und Winke erteilen, zunächst in Bezug auf den

Tarif.

Für die Berechnung der Fahrtaxen sind die Schulen in drei Stufen eingeteilt:

Erste Stufe: Klassen mit Schülern, die in ihrer Mehrzahl weniger als zwölf Jahre alt sind.

Zweite Stufe: Klassen mit Schülern, die in der Mehrzahl älter als zwölf Jahre, aber jünger als 15 Jahre sind.

Dritte Stufe: Klassen mit Schülern, die in der Mehrzahl mehr als 15 Jahre, aber weniger als 20 Jahre alt sind.

Für jede Schule wird ein Kollektivbillet ausgestellt. Den Kindern werden keine Billette ausgehändigt. Immerhin erhalten Schüler der dritten Stufe eine Kontrollmarke, die aber nur für den Zug oder das Schiff gültig ist, in welchem sich der Inhaber des Kollektivbillettes befindet. Kontrollmarken werden auch den Begleitern der Schule verabfolgt, nicht aber dem Inhaber des Kollektivbillettes. Zum Zwecke der Vereinfachung und Beschleunigung der Billetkontrolle empfiehlt es sich, dass der Reiseführer den Schülern der dritten Stufe die Kontrollmarken schon vor dem Antritt der Reise aushändigt.

Die erwachsenen Reiseteilnehmer (Eltern, Mitglieder der Schulkommission usw.) haben Anspruch auf die auf Grund der Gesamtteilnehmerzahl, wie sie auf dem Kollektivbillet vermerkt ist, zu berechnenden Gesellschaftstaxen. Der die Schule als Leiter begleitende Lehrer hat dagegen Anspruch auf die herabgesetzte, für Schüler geltende Taxe. Diese Taxermässigung setzt aber die Mitwirkung des Leiters bei der Abzählung der Reiseteilnehmer im Wagen und bei der Aufrechterhaltung der Ordnung im Zug und auf den Stationen voraus.

Bestellung des Kollektivbillettes.

Obschon das Kollektivbillet nötigenfalls ausnahmsweise brieflich oder sogar mündlich bestellt werden kann, sofern die Bahnstation die Gewissheit hat, dass die Tarifbedingungen von der Schule erfüllt werden, d. h. die Reise unter der Aufsicht einer offiziellen Schulbehörde ausgeführt wird, wird es für den Reiseleiter doch immer praktischer sein, sich des von der Bahn unentgeltlich abgegebenen besondern Bestellformulars zu bedienen, statt die ganze Reise erläutern zu müssen (Bahnstrecken, Zahl der Teilnehmer, Altersstufen, Fahrplan usw.), auf die Gefahr hin, irgend eine wesentliche Angabe zu vergessen, eine Unterlassung, die dann unter Umständen die Reise verzögern kann. Dieser Bestellschein ist auf allen Stationen der Bundesbahnen und der Privatbahnen erhältlich. Seine Rubriken sind einfach und verständlich, so dass wir auf Beispiele verzichten können.

Die Stationen verfügen über Personal, das in der Lage ist, jede gewünschte Auskunft zu erteilen. Immerhin empfiehlt es sich, sich schon bei Jahresbeginn mit der künftigen Reise zu befassen, drei oder vier in Betracht fallende Reiseziele ins Auge zu fassen, sich bei der nächsten Bahnstation über die Kosten dieser Reisen und die Fahrgelegenheiten zu erkundigen und sich einen Bestellschein für Kollektivbillette geben zu lassen. Die Schalter der grossen Stationen haben in Zeiten des grössten Sommerverkehrs oft ein Dutzend Reiseprojekte für eine einzige Schule aufzustellen, was dann natürlich nicht immer mit der wünschenswerten Beschleunigung geschehen kann. Die Befolgung unseres Rates geschieht daher sowohl im Interesse der Reisenden wie der Eisenbahn.

Das Gesuch um Ausstellung eines Kollektivbillettes muss folgende Angaben enthalten:

1. Bezeichnung der Schule und der Adresse.
2. Das vollständige Reiseprogramm.
3. Die zu benützende Wagenklasse.
4. Die Anzahl der Teilnehmer *nach Altersstufen.*
5. Die Zahl der begleitenden Lehrer und Lehrerinnen.
6. Die Zahl der allfälligen weitern Reisebegleiter.
7. Tag und Stunde der Abreise.
8. Das Visum der Gemeindeschulbehörde.

Auf den wichtigeren Stationen kann der ausgefüllte Bestellschein für ein Kollektivbillet spätestens zwei Stunden vor Zugsabfahrt abgegeben werden, während auf den übrigen Stationen die Abgabe des Bestellscheins wenigstens zwölf Stunden vor der Abreise zu erfolgen hat.

Es wird immerhin dringend empfohlen, die Scheine schon vor dem Beginn der genannten Fristen einzureichen, damit das die Schalter bedienende Personal genügend Zeit zur Berechnung der Taxen und Erstellung der Kollektivbillette hat. An grösseren Orten werden oft, sei es zufällig oder auf Grund vorheriger Vereinbarung, Schulreisen zahlreicher Klassen auf den gleichen Zeitpunkt und für den gleichen Zug angemeldet. Es liegt auf der Hand, dass in solchen Fällen die reglementarische Bestellfrist zu kurz ist. Man darf daher wohl auf den vorsorglichen Geist der Mitglieder des Lehrkörpers zählen und die Erwartung aussprechen, dass an grösseren Orten die Bestellscheine etwas früher eingereicht werden, damit die allenfalls erforderlichen Ergänzungswagen rechtzeitig zur Stelle geschafft werden können oder gegebenenfalls ein Extrazug gebildet werden kann und auch noch hinreichend Zeit für die Berechnung der Taxen für die auszustellenden Kollektivbillette vorhanden ist.

Die Tarifbedingungen bestimmen ausserdem, dass Kollektivbillette für grössere Reisen mit komplizierten Strecken mehrerer Eisenbahnen umfassenden Programm wenigstens drei Tage vor der Abreise bestellt werden müssen.

Wird das Wetter, nachdem es bereits zweifelhaft war, im letzten Moment augenscheinlich schlecht und die Reise daher verschoben, so zieht die Bahn im allgemeinen vor, den Zug mit dem leeren Ergänzungswagen rechtzeitig abgehen zu lassen, als ihn zu verspäten, wie es dann geschieht, wenn die Bestellung zu spät erfolgt und noch im letzten Augenblich Ergänzungswagen zur Stelle geschafft werden müssen. Im Falle der Ungewissheit, ob die Reise auszuführen oder zu verschieben sei, sollte daher das Kollektivbillet gleichwohl rechtzeitig bestellt werden. Wird die Reise dann nicht ausgeführt, so wird es kostenlos annuliert.

Taxrückvergütungen.

Es kommt häufig vor, dass Teilnehmer an Schulreisen den Zug verfehlen. In einem solchen Falle soll der Reiseleiter dem Kondukteur hievon Mitteilung machen, der auf der Rückseite des Kollektivbillettes die Zahl der Anwesenden und ihre Altersstufe, wenn das Kollektivbillet mehrere Stufen umfasst, und die Namen allfälliger abwesender Begleitpersonen notiert. Diese Feststellungen sind sowohl für die Hin- als die Rückfahrt, ferner auch für die Fahrt auf Privatbahnstrecken, sofern diese auf dem Kollektivbillet vorgesehen ist, zu machen.

Schnellzüge.

Die Schnellzüge mit Zuschlag sind in den Fahrplänen durch punktierte Linien auf der linken Seite der Abfahrts- und Ankunftszeiten kenntlich gemacht. Der Zuschlag verteuert die Reisen nicht unerheblich, weshalb bei der Ausführung von Schulreisen die Benutzung der Schnellzüge im allgemeinen vermieden wird. Immerhin wird, was noch vielen Lehrern und Lehrerinnen unbekannt ist, von der Erhebung des Zuschlages unter gewissen Voraussetzungen abgesehen. Der Tarif bestimmt hierüber folgendes:

« Für Schulen der I., II. und III. Altersstufe wird die Bezahlung des Schnellzugzuschlages dann erlassen, wenn zwingende Gründe für die Benützung von zuschlagspflichtigen Schnellzügen nachgewiesen werden können, d. h. wenn feststeht, dass die Inanspruchnahme solcher Züge auf der ganzen Strecke oder auf Teilstrecken unumgänglich nötig ist, um die Reise in rationeller Weise auszuführen. »

Dieser Verzicht auf die Bezahlung des Schnellzugzuschlages erstreckt sich lediglich auf die Reisenden, die Anspruch auf die Schülertaxen haben. Das bezügliche Gesuch ist bei der Station einzureichen, die das Kollektivbillet ausstellt, auf welch letzterem der Erlass des Zuschlages vermerkt wird. Bei schlechtem Wetter oder unvorhergesehenen Ereignissen kann die Befreiung auch bei einer Unterwegsstation nachgesucht werden.

Die Verwaltung der S. B. B. zeigt in dieser Hinsicht gegenüber Schulen weitgehendes Entgegenkommen. In allen Fällen ist der Entscheid der Station, die das Kollektivbillet ausstellt, massgebend.

Vollständiger Reiseplan; Erkundigungen bei der Abgangsstation.

Für die Schule wie für die Eisenbahn ist es von Wichtigkeit, dass den Abgangsstationen das gesamte auszuführende Reiseprogramm bekanntgegeben wird. Der Lehrer kann sich in diesem Falle darauf verlassen, dass auf den Anschlusstationen genügend Plätze oder reservierte Wagen vorhanden sind, während anderseits der Bahn ermöglicht wird, das erforderliche Wagenmaterial rechtzeitig zu beschaffen, so dass weder der Zug eine Verspätung noch die Reise eine Verzögerung erleidet.

Auf den zu benützenden Privatbahnen muss der Reiseplan der Abgangsstation am Vorabend der Abreise, vor Dienstschluss, bekanntgegeben werden, da diesen kleineren Bahnen nur ein beschränktes Personenwagenmaterial zur Verfügung steht und auf den Anschlusstationen oft keine Reservewagen vorhanden sind. Diese Vorschrift ist besonders genau für die ersten Morgenzüge zu befolgen.

Besondere Verhältnisse.

Die Verabfolgung von Kollektivbilletten ist, sofern die Endstation gewissen Privatbahnen angehört, etwelchen Einschränkungen unterworfen. So können zum Beispiel für einzelne Bergbahnen, die nicht in der Lage sind, eine grössere Anzahl von Reisenden auf einmal zu befördern, direkte Kollektivbillette nur auf Grund vorheriger Verständigung am Tage vor der Reise) verabfolgt werden.

Nähere Auskunft hierüber, sowie über die wahlweise Benützbarkeit der Kollektivbillette auf gewissen Bahn- und Schiffsstrecken ist jederzeit bei den Stationen erhältlich.

Bequemes und sicheres Reisen.

Einen oder zwei Tage vor der Ausführung einer Schulreise sollte diese in der Schule besprochen werden.

Der Zustand des Schuhwerks wäre einer Prüfung zu unterziehen, die Liste der mitzubringenden Lebensmittel aufzustellen. Das Reiseprogramm wäre an Hand der Geographiekarte durchzunehmen mit besonderem Eingehen auf die Sehenswürdigkeiten während der Fahrt, usw. Dem Lehrer böte sich eine erwünschte Gelegenheit, den Schülern die wichtigsten Regeln über das Verhalten während der Eisenbahnfahrt in Erinnerung zu rufen, zum Beispiel wären sie darüber aufzuklären, dass das zu frühe Betreten des Bahnsteigs zu Verkehrshemmungen führt.

Vor dem Einsteigen in die Wagen dürfen die Kinder nicht zu nahe an den Zug herantreten.

Man kann die Schüler unter Anwendung einer klassischen praktischen Methode darüber belehren, wie die Plätze im Wagen besetzt werden: Die zuerst Eingetretenen nehmen die von der Eingangstüre entfernt gelegenen Plätze des Wagenabteils ein, wodurch vermieden wird, dass sich die Nachfolgenden auf den Wagentreppen und Plattformen, sowie im Innern des Wagens stauen und stossen. Auf diese Weise wird das Einsteigen in die Wagen erheblich beschleunigt und die rechtzeitige Abfahrt des Zuges ermöglicht. Alle Reisenden haben ein Interesse daran, dass die Züge ohne Verspätungen verkehren. Der Lehrer kann mit dem Stock auf den Kies des Schulhofes den Plan eines Wagens zeichnen und die Schüler eintreten und in gleicher Weise wieder austreten lassen. Es ist dies eine interessante Uebung, die die Kinder sicher nicht langweilen dürfte.

Da mit der Einführung des elektrischen Betriebes das Abfahren und Anhalten des Zuges viel schneller vor sich geht als früher, muss dringender als je empfohlen werden, mit dem Ein- und Aussteigen so lange zu warten, bis der Zug ganz still steht. Lehrer und Lehrerinnen tun gut, dies ihren Schülern besonders energisch einzuschärfen.

Seit der Einführung des Befehlstabes, mit welchem dem Lokomotivführer das direkte Signal zur Abfahrt erteilt wird, geschieht die Abfahrt rascher und geräuschloser als bisher. Die Sekunden zwischen Pfiff des Zugführers und der ersten Radumdrehung sind dahingefallen. Wenn unmittelbar vor der Abfahrt des Zuges noch ein Schüler fehlt, wird der Lehrer gut tun, den Stationsvorstand oder sonstigen Abfertigungsbeamten hievon in Kenntnis zu setzen. Dieser wirft dann vielleicht noch einen Blick auf den Bahnsteig und wartet den im Laufschritt Daherkommenden noch ab oder er hindert ihn wenigstens am Aufspringen auf den schon in Bewegung befindlichen Zug.

Der Gegenstand ist mit den vorstehenden Erörterungen nicht erschöpft; noch mancherlei Einzelheiten wären zu erwähnen, doch muss ich im Hinblick auf den mir zur Verfügung stehenden beschränkten Raum darauf verzichten.

Ich schliesse mit dem aufrichtigen Wunsche, die bevorstehenden Reisen möchten gut gelingen und Frau Sonne möge die ständige Begleiterin unserer reisefrohen Jugend sein.

---

† Johann Schafroth.

Schon sind Monate verstrichen, seit ein verdienter bernischer Lehrer zur ewigen Ruhe eingegangen, und noch ist dem Berner Schulblatt von keiner Seite über den Lebensgang und den Charakter des Verstorbenen berichtet worden. So sei denn einem Klassengenossen gestattet, nachträglich in aller Kürze eines wackern Kämpfers auf dem Arbeitsfelde der Schule zu gedenken.

Johann Schafroth wurde im Jahre 1852 in seinem Heimatdorfe Heimiswil bei Burgdorf geboren. Von Haus aus in einem schul- und bildungsfreundlichen Sinne gefördert und von einem jahrzehntelang in bernischen Landen hochgeachteten Lehrer unterrichtet, trat er 1869 gut vorbereitet in das Seminar Münchenbuchsee ein. Das eine Lebensjahr, um das er der Mehrzahl der Zöglinge der 34. Promotion überlegen war, bekundete sich in seinem reiferen Denkvermögen und in der richtigeren Beurteilung aller Vorkommnisse im Anstaltsleben. Für ihn war die Seminarzeit tatsächlich eine ununterbrochene, tiefgründige Vorbereitung auf eine ernste Lebensarbeit. 1872 patentiert, fand er Anstellung im Heimatdorfe und wirkte darauf an einer gemischten Schule der Gemeinde Oberburg. Doch zog es ihn wieder hinter die Emme zurück. 1877 kehrte er ein als Oberlehrer im hochgelegenen Schulhause auf dem Kaltacker, da wo das freundliche Heimiswiltälchen in die Strasse Burgdorf-Affoltern einmündet.

Allem Schein und aller Oberflächlichkeit abhold, wirkte er hier fast 40 Jahre lang als Lehrer und Erzieher der Jugend seiner engern Landsleute, geachtet und geehrt von allen, die treue und gewissenhafte Arbeit auf schwerem Posten zu schätzen wissen. Mit den Bedürfnissen der Bauernsame und allen öffentlichen Verwaltungszweigen wie kein anderer vertraut, leistete er der Gemeinde in den verschiedensten Stellungen die anerkannt besten Dienste. Ueberall, wo es galt, Fortschritt und allgemeines Interesse energisch zu fördern, war er dabei. Stille Dankbarkeit hat ihm deshalb auch nicht gefehlt.

Aber auch an Anfeindungen mangelte es nicht. Ein Mann von Johann Schafroths Charakterfestigkeit und Ueberzeugungstreue stiess ungewollt gelegentlich auf Widerstand. Sein angeborener Sinn für geistige Selbständigkeit und Unabhängigkeit führte zu Gegnerschaft, die ihm schliesslich seine Stellung verbitterte und ihn im Jahre 1916 zum Uebertritt ins Privatleben bewog. In einem heimeligen Bauernhause zu Heimiswil verbrachte er, von schlimmen Altersschwächen nicht verschont, seine letzten zwölf Jahre in stiller Zurückgezogenheit. Der Verlust seiner liebevollen Lebensgefährtin liess ihn sein Leiden von nun an noch schwerer empfinden. Doch blieb ihm die wackere Tochter, sein einziges Kind, die auch im Schulhause auf dem Kaltacker ihr Lebenswerk vollbringt, und wenigstens in deren freier Zeit konnte er sich ihrer lieben Gesellschaft und treuen Mitpflege erfreuen. Noch winkte ihm im letzten Oktober eine ausserordentliche, stille Freude, als die übrigen vier letzten Vertreter seiner Promotion eine Besammlung nach Burgdorf beriefen, um auch dem alten Kameraden von Heimiswil die Teilnahme zu ermöglichen, ein trautes Quintett ohne Gesang! Nun ist er dahingegangen und mit ihm ein wackerer Lehrer und braver Heimiswiler. *F. St.*

Unterscheidung von ss und ß in der Antiqua?

Vielen Kolleginnen und Kollegen war die Einführung der englischen Kurrentschrift schon deshalb willkommen, dass damit einmal die leidliche «Esserei» mit ſ, ſſ, ß, s aufhörte. Auch in der Druckschrift finden die lateinischen Lettern immer mehr Verwendung. In der schweizerischen Lehrerzeitung erschien kürzlich ein Artikel, der auch da die Unterscheidung von ß und ss befürwortet, unter Hinweis auf die bekannten Beispiele:

Schluszstein oder Schlußstein sei besser als Schlussstein oder Schlusstein; Maszstab oder Maßstab besser als Massstab oder Masstab; Masze oder Maße sei, mit ss geschrieben, zweideutig, weil mit Masse (als Körperbegriff) identisch usw.

Lassen wir lieber solche Spitzfindigkeiten und trauen wir mehr dem gesunden Menschenverstand des Lesers! Oder nennen wir einmal Beispiele, die die Unlogik des «Esszätt» zeigen.

zum Schloß — zum Schlosse
ihr eßt — ihr esset
er haßt ihn — er hasset ihn
ihr wißt es — ihr wisset es usw.

ß steht also keineswegs nur nach langem Vokal oder am Ende einer Silbe! Wieviel klarer in der Antiqua ohne ß: Schloss(e), ess(e)t usw.

Lassen wir ß, sz ruhig fallen, es ist ebenso entbehrlich wie «tz» es auch längst wäre.

Die Freunde des ß werden natürlich behaupten (mit Recht), dass es 3 s-Laute gibt

die Gāse (Einzahl: das Gas)	s schwach
die Gásse	s stark nach kurzem Vokal
die Strāße	s » » langem »

Trotzdem wage ich die ketzerische Behauptung, dass ß überflüssig sei und weise hin auf einen

Vergleich mit dem f-Laut.

1. Die Schreibweise entspricht der Aussprache (*f* = schwach): Ei*f*er, Ha*f*en, Schau*f*el, Ra*f*en, Ku*f*e, He*f*e, Hu*f*(e), Kä*f*er usw.
2. Wir haben kein «Efzätt», dürfen nicht einmal «ff» gebrauchen! (f=stark): Hau*f*en, lau*f*en, kau*f*en, Ei*f*el, ru*f*en, Kü*f*er, schla*f*en, Schlä*f*er, Schä*f*er usw.

Zu 2. Trotz der ganz unzulänglichen, ja eigentlich falschen Schreibweise findet man die total verschiedene Aussprache des f wie von selbst! Lies schnell nacheinander: Käfer, Schäfer, schnaufen, laufen, kaufen, schaufeln ...! Ist's nicht so?

Was folgt aus dem allem: Der *Leser* hat den Wort*klang* im Ohr und achtet wenig auf orthographische Zeichen — je weniger, desto besser! *W. G.*

AUS DEN SEKTIONEN

Sektion Nidau des B. L. V. *Versammlung auf der St. Petersinsel*, Mittwoch den 20. Juni. In unserer Sektion ist es schon beinahe eine Ueberlieferung geworden, sich alle Jahre einmal im Mai oder Juni zu einer ganztägigen Sitzung zusammenzufinden und dazu einen Ort auszuwählen, der in allen das Gefühl auslöst: Hier ist gut sein! — Dieses Jahr wählte der Vorstand die St. Petersinsel. Sie übt ja immer wieder ihren alten, ewig jungen Zauber aus und schön ist's, dort ein paar Stunden zu verleben, sei's allein oder in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten. Darum freuten sich recht viele Mitglieder auf diesen Mittwoch und hofften auf einen auserlesen schönen Tag mit strahlender Sonne am wolkenlosen Himmel. — Aber als wir in Biel das Dampfschiff erwarteten, hingen schwere, dunkle Wolken am Himmel und kurze, windgepeitschte Regenschauer fegten über die Erde. Aber die Fahrt wurde trotzdem sehr schön, denn zwischen den kurzen Regengüssen zeigte sich die Landschaft alle Augenblicke in einer neuen, überraschend schönen Beleuchtung; Wasser und Wolken übten in ihrer Bewegtheit einen unvergleichlichen Zauber aus. Während der Schiffahrt zeigte sich überdies die willkommene Gelegenheit, in Gruppen zusammen zu sein und zu plau-

dern; wer sie recht ausgiebig benutzte, tat gut daran, denn das lange, inhaltsreiche Tagesprogramm liess ahnen, dass es auf der Insel aus solch freiem Gedankenaustausch nicht mehr viel geben werde.

Um 11 Uhr begrüsste Präsident Wehren die vierzig Anwesenden, insbesondere auch die drei Veteranen, Frau Weber, Herr Steinmann und Herr Schläfli und den Vortragenden, Herrn Sekundarlehrer Rychener von Belp, dem er das Wort zu seinem Vortrag gab: « Der Kalender als astronomisches Schul- und Volksbuch ». Der Vortrag wurde unterstützt durch ein vom Referenten mitgebrachtes Anschauungsmaterial, nämlich Sternkarten, Kalender und Hefte von Schulkindern. Diese zeigten, wie der Vortragende sein ausgedehntes astronomisches Wissen in der Schule verwertete. — Der Vortragende betonte eingangs, wie gewaltig die Wirkung des gestirnten Himmels auf ein empfängliches Gemüt sei. Dann zeichnete er in kurzen Zügen das Weltbild der alten Völker am Euphrat und Tigris und damit die Grundlagen der Astrologie. — Die Alten kannten sieben Planeten und schrieben ihnen grosse Kräfte und Einflüsse zu. Dadurch gelangten sie u. a. zum Begriff der Heiligkeit der Sieben-Zahl, die ja heute noch in zahlreichen Redensarten zum Ausdruck kommt. — Auch die Reihenfolge der Wochentage ist astrologischen Ursprungs, so wie die Zeiteinteilung nach Wochen überhaupt. — Das Mittelalter überlieferte uns die vielen Pflanzregeln, die auf reicher Erfahrung beruhen und darum noch jetzt ihren Wert und ihre Berechtigung haben. Mit den Ergebnissen der astronomischen Wissenschaft wurde ein neues Weltbild geschaffen.

Nach diesem geschichtlichen Rückblick zeigte der Vortragende die praktische Verwendbarkeit des Kalenders. Seine astronomische Grundlage ist die Zeiteinteilung. — Mit Hilfe der geheimnisvollen Zeichen, die im Kalender hinter jedem Datum stehen und die wir beim Vortragenden lesen und deuten lernten, können wir mit Leichtigkeit jeden Tag den Stand der Gestirne im Kalender ablesen. Unter Verwendung einer drehbaren Sternkarte (wie sie bei Hiller-Mathys, Lehrmittelgeschäft in Bern, erhältlich ist) lassen sich die Planetenkonstellationen leicht veranschaulichen. So gibt der Kalender über die Sichtbarkeit der Planeten sofort Auskunft. Der Redner schloss mit einem warmen Aufruf zur Pflege der Astronomie in der Schule.

Nach dem Mittagessen erfreuten uns künstlerisch begabte Mitglieder des Vereins durch gediegene musikalische Darbietungen (Frl. R. Schneider [Sopran], Herr Hugo Kurz [Bass], Herr Hugo Balmer [Geige] und Herr Ernst Weber [Klavier]).

In seinem Jahresbericht betonte Herr Präsident Wehren u. a., dass man in den Konferenzen sozusagen immer die gleichen Gesichter sehe, und dass es schmerzlich sei für den Vorstand, dass er mit einer Anzahl Mitglieder gar nie in Fühlung treten könne, weil sie beharrlich jeder Sitzung fernbleiben. Der Vorstand hat sich im verflossenen Jahr in wichtigen Fragen durch ein Rundschreiben zu helfen gesucht. — Kollege Jenni als Rechnungsrevisor empfahl die Jahresrechnung vom Kassier, Kollege Küenzi, der Genehmigung und rühmte die flotte Buchführung und den haushälterischen Sinn, der Sparsamkeit und Grosszügigkeit so gut miteinander in Einklang zu bringen wisse. — Kollege Zulligers vorzüglicher Delegiertenbericht wiederholte die wichtigsten Resultate der Delegiertenversammlung in knappen Zügen, und, erinnernd an traurige Vorkommnisse bei vielen Interventionsfällen, schloss er mit einem Appell an die Mitglieder, einander die gewerkschaftliche Treue zu halten. — Ueber die Vorarbeiten zu dem auf Ende August geplanten Religionskurs erstattet Fräulein Schneider von Brügg kurz Bericht. Als Referenten sind gewonnen worden: Herr Pfarrer v. Greyerz in Bern, Herr Pfarrer Leuenberger in Thun und Frl. Elisabeth Müller, Seminarlehrerin in Thun. Es sind dies die gleichen Kräfte, die seinerzeit den Kurs in Thun so schön und erfolgreich durchgeführt haben. Der Kurs ist für alle Schulstufen gedacht und soll, einschliesslich einiger Lektionen, zwei Tage dauern.

Nach kurzer Pause sprach Kollege Henzi über J. J. Rousseaus Leben und Werke. Der tiefschürfende und formschöne Vortrag trug den Charakter einer Gedenkfeier und löste eine feierliche und gehobene Stimmung aus. — Vielleicht darf in diesem Zusammenhang noch hingewiesen werden auf die kleine Schrift des Vortragenden « J. J. Rousseaus Aufenthalt auf der St. Petersinsel und in Biel », die vom Verfasser, Herr Henzi, Lehrer in Nidau, zum Preise von 70 Rp. bezogen werden kann.

Gerne wären wir noch einige Stunden gemütlich beieinander geblieben, aber es war Zeit, an die Ländte zu gehen. — Die genussreiche und interessante Tagung wird uns allen in schöner Erinnerung bleiben. *M. F.*

Sektion Erlach. *Psychologiekurs von H. Zulliger.* Wirklich sehr zahlreich fanden sich unsere Mitglieder zu diesem Psychologiekurs ein; sogar drei Pfarrer lockte das Thema an. Der gute Besuch wird wohl auf den zügigen Referenten und auf das aktuelle Thema zurückzuführen sein — schade, dass nicht gerade das « hinterste Bein » vertreten war. Das war einmal nicht nur Oberflächenpolitur, sondern reckte in die tiefsten Tiefen der Menschenseele hinein, und manch einer wird in richtiger oder falscher Erkenntnis der Psyche-Funktionen sich im stillen Kämmerlein mit diesen Komplexungeheuern herumgerungen haben. Wie verstand es der Vortragende, Schleier um Schleier geschickt und taktvoll zu lüften; wäre je die Psychanalyse so gehandhabt worden, wie sie uns an vielen Beispielen erläutert wurde, nie wäre sie in Verruf geraten; doch wollen wir froh und den Männern dankbar sein, die in richtiger Werterkennung für Lehrer, Eltern und Kinder, sich in dieses Gebiet wagten. Erst wer mit psychisch geschultem Verständnis und Empfinden vor seinen Schülern und Kindern steht, kann ihnen fürs Leben nützlicher Führer und Freund sein.

Im ersten Teil wurde an kindlichen Fehlentwicklungen, dann an Fehlhandlungen, Fehlleistungen und schliesslich am Traume bewiesen, dass der kranke und der gesunde Mensch ein *Unbewusstes* besitzen. Darin zeigt sich eine Ausweitung der Seele sowohl nach der triebhaften, als auch nach der moralischen Seite hin. Es werden die Funktionen des Unbewussten aufgezeigt, und es ergibt sich, dass Krankheitserscheinungen oder Fehlentwicklungen dann entstehen, wenn sich der Konflikt zwischen Triebanspruch und Anspruch des Ich (des Moralischen) nicht auf natürliche, entwicklungsgemässe Weise löst *(Sublimierung, Triebumsetzung* und *Triebverwandlung)*, sondern *verdrängt* wird, so dass sich der Kampf unbewusst, also gleichsam unterirdisch abspielt, fern von der Kontrolle des Bewusstseins.

Im zweiten Teil wurde an Parallelen aus dem kindlichen Seelenleben, dem der Kranken und den Erscheinungen bei den Primitiven die Struktur der Gesamtpersönlichkeit betrachtet. Aus der « *Oedipuseinstellung* », die sehr kompliziert ist, entwickelt sich der Kulturwille und der Kulturfortschritt. Aus den Einsichten ergeben sich für die Erziehung und Kultur der Kinder wichtige Ergebnisse. Die *Psychoanalyse*, ursprünglich eine medizinische Technik, entwickelte sich zu einer Psychologie, der *Tiefenpsychologie*, deren sich die *Pädagogik* nicht gut verschliessen kann, wenn sie den immer weiteren Aufgaben gewachsen sein will, die die rasch fortschreitende Kultur an sie stellt.

Am letzten Kurstage liess es sich unser « alter » Inspektor, Herr *Kasser*, nicht nehmen, sich in seinen alten Kreis zurückzufinden. In seiner Rede schloss er sich dem Referenten und dem Präsidenten an, die Psychoanalysen den berufenen Analytikern zu überlassen und mit grösster Vorsicht dieses zweischneidige Schwert zu handhaben. Nach leiblicher Erstärkung und Erfrischung ging auch allen noch bei Witz und Gesang das Herz über. Herr Pfarrer *Schneider* (Ins), der älteste unserer Pfarrherren, wohl aber der jungfühlendste Förderer der Schule und Freund der Lehrerschaft, wusste in geschickten und launigen Worten die Psychanalyse via Gœthes Aufenthalt in Ins und Verirrungen im Grossen Moos, mit dem ersten Psychanalytiker, dem Schüpbach Micheli, in Zusammenhang zu bringen und damit war die Stimmung geschaffen, von der man sagt: « Es sollte immer so sein! » *P. Sch.*

000000 VERSCHIEDENES 000000

Kantonales Lehrlingsamt. Der Grosse Rat hat in der letzten Maisession eine Spezialkommission ernannt zur Prüfung des regierungsrätlichen Dekretsentwurfes über die Errichtung eines kantonalen Lehrlingsamtes. Diese Kommission hat ihre Beratungen abgeschlossen. Sie stimmt der Vorlage in allen grundlegenden Bestimmungen zu. Dagegen hat sie den Vorschlag über die Kostendeckung abgelehnt, nach dem die Finanzierung durch eine beim Abschluss des Lehrvertrages zu erhebende Gebühr von Fr. 10.— vorgenommen werden sollte. Diese Abgabe hätte je zur Hälfte vom Lehrmeister und Lehrling getragen werden sollen. Die Kommission bekannte sich einhellig zu der Auffassung, dass die Schaffung einer Zentralstelle für das berufliche Bildungswesen eine notwendige, volkswirtschaftliche Aufgabe des Staates und dass die Deckung der Ausgaben daher auch aus den ordentlichen Staatsmitteln zu bestreiten sei. Auf die Erhebung einer Gebühr will die Kommission allerdings auch nicht ganz verzichten. Nur sollen die auf diese Weise erzielten Einnahmen dazu dienen, den im Lehrlingsgesetz vorgesehenen Lehrlingsprüfungsfonds zu äufnen.

Wir sind nach wie vor gegen die Erhebung solcher Gebühren, da sie gewöhnlich nur dazu dienen, eine an und für sich nützliche und notwendige Sache unbeliebt zu machen. Wenn man aber um den Einzug solcher Gebühren nicht herumkommen kann, dann fordere man sie lieber nach der bestandenen Lehrlingsprüfung, also bei der Abgabe des staatlichen Lehrbriefes. Das wird einfacher und sicherer wirken und weniger Anlass geben zur Bemängelung. Und dann dürfte nach unserer Auffassung eine Gebühr von Fr. 5.— vollauf genügen. Sie würde dem Staat jährlich zirka Fr. 22 000 eintragen. Das ist ein anständiges Sümmchen, das doch von den Lehrlingen zusammengelegt werden müsste. *A. M.*

Bernischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. *Landesteilverband Burgdorf-Oberemmental.* Wenn der Chegelklub vo Ober-Chnorzige oder der Handorgeleverein vo Hinger-Chlatschiwil sy jährligi Hauptversammlig het, de muess mindeschtens e Gmeinrat dä Anlass mit syr Awäseheit beehre. We de gar der Bierfesslifabrikanteverband vo Herthölzige sy Generalmuschterig abhaltet, de tuet's e Gmeinrat nümme, es muess de mindeschtens e Regierungsrat sy oder no lieber e Bundesrat, wo dür sys Erschyne dem Anlass der nötig Glanz verschaffe söll. Mi ladet di Höchere gwöhnlig y, will me das unbestimmte Gfüehl het, es sött doch o öpper Rechts awäset sy, wenn me so wichtigi Sache verhandli. Ganz anders isch es am 27. Brachet z'Burdlef unte gsy, wo sich e tolli Chuppele abstinänti Schuelmeischter und Lehrgotte versammlet hei. Nüt höchere Gattigs isch da gsy, und doch hät's dene Here nüt gschadt, wenn sy scho ghört hätte, was der Fründ Fell über Gemeindebestimmungsrächt gseit het. Es isch aber andersyts o gar nid nötig gsy, dass die Höchere sy bi-n-üs gsy, mir heis o ohni die chönne und Qualität vo der Versammlig het desswäge nit schwär glitte. Also, der Fründ Fell het gredt, und was er gseit het, isch guet gsy und mir hei du bschlosse, mir welli üs de rächt tüchtig is Züg lege, wenn es de zum Kampf um d'Abstimmig chömm. U das wei mer, säb isch sicher! Nachär het si du das geischtige Barometer e chly gsänkt und die materielle Grundlage zu neue geistige Tate sy gschaffe worde. Wo du aber der Fründ Hess us der Churzenei vo sym schriftstellerische Schaffe es paar Choschtprobe gäh het, da isch üsers geischtige Barometer wieder obsi und d'Sunne het ds glanzem gschine. Was er üs da vorgläse het vom heilige Brunne, vo Reisegspane, vo der Talänt-verteilig dür e Allah, das het eim Hunger und Gluscht na meh gmacht. Mi het gmerkt, dass der Gottfried Hess bi der Gabeverteilig vom Allah zvorderisch i der Chuppele gschtande isch. Eine vo de letschte isch allwäg dä gsy, wo die Botschaft über die verhandleti Initiative gschribe het! O der Manfred Kyber isch no zum Wort cho und bi Mandoline, Klavier und Gyge isch die schöni Tagig bschlosse worde, und es isch z'hoffe, dass ds eint oder andere neui Heizruschtig für chalti Tage — und wenn si o zmitts im Summer lige — gfasset heig! *A.*

Gemeindestube Spiez. Ich weiss aus Erfahrung, dass sehr viele Schulen bei ihren Ausflügen ins Oberland auch das heimelige Spiez aufsuchen, sei es auf der Hin- oder auf der Rückfahrt. Gerne gibt man den Kindern dort noch eine letzte Erfrischung. Da nun glücklicherweise die Schulreisen doch ziemlich allgemein alkoholfrei durchgeführt werden, darf hier ganz besonders auf die Gemeindestube Spiez aufmerksam gemacht werden. Einmal isst und trinkt man dort sehr billig und gut und zum andern befindet sich die Gemeindestube am Wege vom Bahnhof zur Schiffstation. Ausserdem haben die Gemeindestuben gar nicht so leicht, neben den vielen Wirtschaften und Hotels gedeihen zu können. Und doch sollte man diese gemeinnützigen Bestrebungen tatkräftig unterstützen können. Sie verdienen es voll und ganz. Ich möchte darum alle Kolleginnen und Kollegen ersuchen, bei Gelegenheit der Gemeindestube einen Besuch zu machen. *E. J.*

« Schule im 20. Jahrhundert ». Zu den von Herrn H. verfassten und veranlassten Artikeln wollte ich eigentlich Stillschweigen beobachten. Aber der in Nr. 12 publizierte Artikel des « fortschrittlich gesinnten Herrn « Bauer » H. F. » nötigt mir eine kurze Erklärung ab, hauptsächlich zuhanden eines ferner stehenden Leserkreises. Als Gemeindesekretär der Stiftung « Pro Juventute » hatte ich jeweilen die der Gemeinde zukommenden Anteile, durchschnittlich Fr. 40 pro Jahr, zweckentsprechend zu verwenden. Die Schulkommission hatte mir hierüber völlig freie Hand gelassen. Ich habe das Geld immer zu wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken ausgegeben und wusste mich in der Art der Verwendung sowohl mit der Bevölkerung als auch mit der Schulkommisison einig. Daher weise ich den Vorwurf über « ungerechtfertigtes Handeln am Schulgut » mit aller Entschiedenheit zurück. Hätte übrigens Herr H. an jener Schulkommissionssitzung, wo über die Angelegenheit verhandelt wurde, ein Wort gesagt, die Abonnementsbeträge für die zwei Exemplare der bekannten vorzüglichen Jugendschrift wäre ihm für seine « Klassenlektüre » sofort bewilligt worden. Im übrigen bedaure ich die « momentan durchaus nicht beneidenswerte Stellung » des Herrn H. sehr. Es widerstrebt mir aber aus kollegialischen Gründen, auf einzelne Anwürfe zu antworten und überlasse das Urteil ruhig der stets fortschrittlich gesinnten Bevölkerung unserer Gemeinde.

Der alte Lehrer.

Zur ärztlichen Untersuchung unserer Erstklässler. Nach den beiden letzten Untersuchungen unserer Erstklässler musste ich unsern Schularzt direkt bitten, den Befund ins Zeugnis einzutragen. Er sagte nichts von einem diesbezüglichen Beschluss des Aerztevereins, sondern dass eine eventuelle Eintragung dem Schüler später schaden könne, wenn er eine Lehrzeit antreten wolle. Ich entgegnete ihm, dass ein Lehrmeister wahrscheinlich eine nochmalige ärztliche Untersuchung verlange und kaum auf das Zeugnis, das dem siebenjährigen Kinde ausgestellt, grosses Gewicht legen würde. Zudem wünschten meine Kollegen die Eintragung, um Klarheit zu haben, wen sie beim Turnen zu schonen hätten.

Ich hatte den Eindruck, dass die Weigerung eher auf eine Bequemlichkeit des Arztes zurückzuführen sei. Dieser verstärkte sich noch, als er nach Untersuchung von Augen, Ohren und Hals dieselbe als beendigt betrachtete.

Meine Frage, ob er Herz und Lunge nicht untersuchen wolle, verneinte er mit der Begründung, das Schulzimmer sei zu « lärmig ».

Ich benachrichtigte unsere Schulkommission davon. Diese verlangte eine zweite gründliche Untersuchung, die ins Zeugnis einzutragen sei.

Da viele Eltern die ärztliche Untersuchung nicht gleichgültig nehmen und nachher kommen und sich nach dem Ergebnis erkundigen, sollten wir verlangen, dass die Eintragungen, wenn sie nicht von zu heikler Art sind, in unserer Sprache gemacht werden müssen. *M. B.*

Die 79. Promotion versammelte sich am Samstag den 23. Juni im Schwellenmätteli in Bern. Langsam tropfte es von allen Seiten herzu, und es war für unsere Verhältnisse immerhin erfreulich, fast die Hälfte der Promotion nach einem Jahrzehnt beisammenzufinden. Im geschäftlichen Teile gedachten wir trauernd unseres kurz vorher gestorbenen lieben Kameraden H. Schieferli. Ferner musste unser bisherige « Präses » das Amt nochmals für weitere drei Jahre auf den Buckel laden. Aber man beschenkte ihn doch wenigstens mit zwei « Beischwitzern »! Das Oberland soll noch regieren und an der nächsten Promotionsversammlung in drei Jahren soll gewechselt werden. Wer den neu beschlossenen Jahresbeitrag von Fr. 1.— nicht schon bezahlt hat, wird bald eine höfliche Empfehlung von Kassier Winzenried erhalten.

Nachdem alle konstatiert hatten, dass bei Ruedi Witschi weder Doktortitel noch Punktroller etwas abzubringen vermögen, beschlossen wir, mit ihm eine Radikalkur vorzunehmen. Unser tüchtige Bergführer Brawand Sami war auch gleich mit einem reduzierten Führertarif zur Stelle, und so wagten wir eine Hochtour auf den Gurten. Ob das Mittel gewirkt hat, wissen diejenigen am besten, die bis zuletzt geblieben sind! *Sch.*

Schulreisen im Gantrischgebiet. Mit Einsetzen der strahlenden Sommertage lockt wieder die Stockhornkette in gar manches Schulhaus hinein. Die Schüler kennen die wichtigsten Gipfel, und der Wunsch, einen derselben zu besteigen, ist in manchem Kinderherz wach. Für die meisten Schulklassen ist aber eine solche Wanderung nicht in einem Tage zu bewältigen. Mancher Kollege würde sie jedoch gerne in zwei Tagen ausführen, wenn nur die Unterkunftsfrage gelöst wäre.

Diese Kollegen möchte ich nachdrücklich auf die neue grosse Naturfreundehütte am Seelibühl hinweisen. Sie bietet weit über 100 Personen verzügliche Unterkunft auf gedecktem Strohlager und ausgiebige Kochgelegenheit; riesige warme Wolldecken stehen zur Verfügung, und auf Wunsch kann auch, nach vorheriger Verständigung mit dem ständigen Hüttenwart, einfaches Essen von diesem besorgt werden. Die Nachtlagertaxe von 50 Rp. per Kind steht zum Gebotenen in keinem Verhältnis. Der Gipfel des Seelibühl wird von der Hütte in zehn Minuten bequem erreicht; aber schon der Ausblick von der Hütte ist prächtig und lockt zur Besteigung des nah aufstrebenden Gantrisch oder eines seiner Gesellen. Wohl ausgeruht kann in grauer Dämmerung die Klasse gegen Süden losziehen, auf einem der Gipfel den Bergmorgen erleben, in der Nachmittagshitze im Gantrischseeli sich kühlen und kommt doch noch zur rechten Zeit nach Burgistein-Wattenwil und nach Hause. Auch als Tourenstützpunkt für mehrere Tage oder Ferienzeit kann ich die Seelibühlhütte allen Kollegen aufs wärmste empfehlen. Für nähere Auskunft betreffend Essen etc. wendet man sich am besten an Herrn K. Fritz, Lenzweg 7, Bern, der auch die nötige Rücksprache mit dem Hüttenwart besorgt. *A. G.*

A propos de la votation générale de la Caisse d'assurance des instituteurs bernois.

Les membres de la Caisse d'assurance des instituteurs bernois recevront ces jours prochains, avec le rapport de gestion pour l'exercice de 1927, les projets des nouveaux statuts et du règlement pour les trois Caisses, tels qu'ils ont été discutés par la dernière Assemblée des délégués. Un bulletin de vote sera également joint à l'envoi.

L'Assemblée des délégués ayant décliné la fusion de la Caisse des instituteurs primaires avec celle des maîtres aux écoles moyennes, seuls les membres de la première auront à se prononcer sur les statuts, tandis que les membres des trois sections (instituteurs primaires, maîtres aux écoles moyennes et maîtresses de couture) auront à voter au sujet du règlement.

Le projet de statuts tel qu'il est soumis à la votation générale diffère en plusieurs points du premier projet établi par la Commission de revision à l'intention des Assemblées de districts. On a tenu compte, dans une large mesure, lors de la rédaction définitive, des desiderata exprimés par les Assemblées de districts. Cela a été particulièrement le cas pour ce qui concerne la situation des institutrices mariées. Le premier projet prévoyait en effet le transfert dans le groupe des déposants de toutes les institutrices se mariant à l'avenir, tandis que toutes celles qui sont déjà mariées actuellement resteraient membres actifs ordinaires astreints à une prime majorée de 10 %.

Le nouveau projet, par contre, ne fait pas de distinction entre institutrices mariées actuellement et institutrices se mariant à l'avenir, mais seulement entre membres actuels et membres futurs.

Toutes les institutrices faisant actuellement partie de la Caisse peuvent choisir si, en cas de mariage, elles veulent faire partie du groupe des membres actifs ordinaires ou de celui des déposants. Les institutrices déjà mariées actuellement devront se décider avant le 1er juillet 1929, et celles qui se marieront plus tard, à l'occasion de leur mariage.

Il sera bonifié à celles qui se décident pour le groupe des déposants, les versements qu'elles ont effectués en propre, plus la moitié du subside que l'Etat a versé pour leur compte.

L'institutrice nouvellement admise dans la Caisse et qui contractera mariage par la suite, sera transférée d'office dans le groupe des déposants et il lui sera bonifié, à part ses propres versements, y compris les intérêts, la totalité du subside de l'Etat. La Caisse ne conservera comme couverture de risque que l'intérêt du subside de l'Etat et 5 % de la réserve mathématique.

Au cas où une institutrice déposante deviendrait veuve ou si son conjoint est incapable de subvenir à ses besoins, l'intéressée pourra demander sa réintégration dans le groupe des membres actifs ordinaires. L'institutrice déposante bénéficie du grand avantage de pouvoir toucher intégralement son dépôt en cas de sortie volontaire; il s'en suit, par conséquent, que le côté scolaire de la question de l'institutrice mariée a trouvé en partie sa solution dans le sens préconisé par le Comité cantonal de la Société des instituteurs bernois et par la Direction de l'Instruction publique elle-même. L'institutrice mariée pourra dorénavant quitter l'enseignement sans avoir à supporter un dommage financier quelconque. Il est hors de doute que la nouvelle disposition est aussi tout à l'avantage de l'institutrice sans place.

Les institutrices qui actuellement sont membres de la Caisse et qui ne désirent pas être versées

dans le groupe des déposants, lors de leur mariage, resteront membres actifs ordinaires et payeront une prime de 10 %. Par contre, la prime des institutrices célibataires est réduite à 5 %, de sorte que l'injustice qui a été commise en son temps à leur égard se trouve corrigée.

Une forte opposition s'est manifestée contre la majoration de la prime à 10 % et une proposition tendant à la réduire à 7 % a même été faite à l'Assemblée des délégués. Un nouvel examen des calculs techniques contenus dans le rapport d'expertise ayant prouvé leur exactitude et comme, d'autre part, aucune assemblée de district n'a demandé la réduction de la prime, le taux de celle-ci a été maintenu. L'Assemblée des délégués l'a du reste également sanctionné à la presque unanimité et il est hors de doute que l'ensemble des membres en jugera de même.

Les autres modifications statutaires sont de peu d'importance. La disposition concernant l'octroi d'une pension d'invalide qu'après un stage de cinq ans n'a pas été admise. D'autre part, la fixation du taux général des indemnités de sortie à 100 % des versements de l'assuré n'a rencontré aucune opposition. Le mode un peu différent qui sera employé dorénavant pour le calcul des mensualités et la petite modification dans l'octroi des pensions de veuves ont été admis sans autre. L'Assemblée des délégués a approuvé également à une immense majorité la réduction de cinq à trois ans du temps où un assuré pouvait être dispensé de ses versements.

Le règlement n'accuse maintenant plus guère de novations. La réduction du nombre des délégués n'a pas été admise par les assemblées de districts et l'Assemblée des délégués a supprimé les nouvelles dispositions ayant trait aux indemnités de route. Il ne reste donc plus, comme nouvelle disposition, que la création d'une Commission de recours dont le principe n'a été attaqué par personne. L'Assemblée des délégués s'est ralliée au texte proposé et il se trouve ainsi qu'une lacune de notre organisation a été comblée.

On a entendu dire ces derniers temps et il en a aussi été question à l'Assemblée des délégués, que certains opposants provoqueraient un arrêt judiciaire pour protéger des droits qu'ils estiment menacés. Leur opinion n'ayant pas obtenu les suffrages, ils cherchent maintenant, d'une part, à construire une contradiction entre la loi sur les traitements et les nouveaux statuts et, d'autre part, ils contestent la valeur juridique d'une prime majorée à la charge d'un groupe donné. Ils prétendent en outre que le subside de l'Etat devrait jusqu'à un certain point être porté en compte à chaque assuré individuellement.

Les autorités de la Caisse ont examiné de près le côté juridique de la question et se sont fait donner l'avis d'autorités en la matière avant d'aborder la revision des statuts.

Toute la question a en outre fait l'objet d'un rapport juridique approfondi, duquel il résulte que les principes énoncés et leur application sont absolument conformes aux dispositions légales. Nous pouvons donc attendre en sécurité toute action juridique ou n'importe quel recours de droit public.

Les nouveaux statuts sont appelés à fournir une base solide à la Caisse des instituteurs primaires. Le risque exagéré provenant de l'assurance des institutrices mariées disparaîtra peu à peu et l'application de mesures draconiennes aura été évitée. Au contraire, les institutrices mariées jouiront d'une situation plutôt privilégiée qui leur facilitera la sortie de l'enseignement quand elles le désireront.

Notre Caisse a encore de lourdes tâches à assumer. Elle ne jouit d'aucune garantie et doit par conséquent atteindre l'état stationnaire par ses propres moyens. Elle a besoin pour cela d'un développement tranquille au cours des années qui vont suivre; espérons que les nouveaux statuts contribueront à lui rendre la tranquillité.

Que tous ceux donc qui désirent procurer un développement sans heurt à la plus belle institution du corps enseignant bernois, que tous ceux qui savent mettre les intérêts de la généralité au-dessus de ceux de l'individu, renvoient sans hésitation leur bulletin de vote aux organes de la Caisse avec un énergique

Oui. *E. Z.*

Le Congrès de Porrentruy.

Les commentaires de la presse.

La question « *L'Ecole et la Paix* » a presque seule, et c'est naturel, retenu l'attention. La plupart des grands journaux de la Suisse romande s'étaient fait représenter à Porrentruy pour l'occasion. Nos lecteurs apprécieront par eux-mêmes l'esprit d'objectivité et de courtoisie qui a animé quelques-uns de ceux qui font l'opinion. Même l'absence de dispositions spéciales en faveur de la presse d'information, absence que l'on peut déplorer, ne saurait excuser ni la violence du ton ni les inexactitudes répandues par milliers de numéros pendant ces quelques jours. Il va de soi que ces constatations ne s'appliquent pas à tout le journalisme romand, bien loin de là. Néanmoins, nous avons ressenti un sentiment de pénible surprise à la lecture de certains reportages: il nous avait toujours semblé que la presse est une arme trop délicate à manier pour que son action ne soit le fait que d'une idée sûre d'elle.

Si nos débats ont apporté certaines désillusions à ceux qui les ont suivis, nous avons le devoir et le regret de dire que les instituteurs du pays romand ne méritaient ni l'« excès de zèle, ni l'indignité » dont ils ont été abreuvés trop souvent après comme avant le Congrès. *Réd.*

L'Educateur.

Si je me hasarde à parler de la Presse, c'est pour dire mon étonnement. J'y ai cherché des échos du Congrès, et j'en ai trouvé quelques-uns sonnant juste: les

moins nombreux; d'autres à résonateurs déformants, comme ces miroirs qui vous renvoient une caricature de votre image, svelte ou obèse, selon la fantaisie du miroitier. Peut-être aussi, quelque reporter, jaloux de « gagner son confrère d'une ou deux longueurs » n'a-t-il transmis que les « négatifs » de ses clichés?

En tout cas, telle chose que nous avons vue blanche est maintenant d'un noir d'encre! Tels propos que nous avons ouïs et qui nous ont paru raisonnables, sont devenus des incohérences! Tel éminent conférencier dont la logique et la mesure furent remarquées autant que le style et le charme prestigieux passe pour avoir été obscur, violent et cabotin! Tout son discours fut ambigu, paraît-il, et nous l'avons trouvé clair et précis!

« Il » venait pour renverser l'ordre établi et cela se trouve qu'il est un défenseur de l'ordre! « Il » venait pour troubler les consciences, et il en a raffermi de vacillantes! Même sa conclusion a déçu ceux qu'elle devait réjouir.

Aussi ne lui pardonne-t-on rien des jugements que la passion — ou la sottise — avaient portés sur lui.

Oui, la Presse est puissante.

Si j'étais revêtu d'autorité parmi nous, je prierais ceux qui ont commis quelques erreurs (je crois que le pluriel est ici nécessaire) de les rectifier. Je remercierais tous ceux qui nous ont entourés d'une si grande sollicitude; je leur demanderais de nous la continuer, mais de remarquer toutefois que nous sommes majeurs, nous aussi.

Le Jura (Porrentruy):

L'Ecole, la Famille et les Pouvoirs publics: Le débat se maintint constamment dans des hauteurs qui firent éprouver aux profanes qui le suivirent un grand réconfort. Les éducateurs romands traitent avec tout le sérieux qu'elles comportent les plus graves questions de ce temps et vraiment il ferait bon voir brûler dans tous les milieux la flamme sacrée qui les anime au sujet de la famille. Malheureusement on constate parfois, le cœur navré, que l'on hésite pas, dans d'autres milieux, à bafouer ses intérêts pour satisfaire on ne sait quelles rancunes mesquines.

La Conférence Basch: M. Basch, professeur à la Sorbonne, traita la difficile question en artiste, en virtuose de la parole. Aussi l'auditoire resta-t-il suspendu à ses lèvres pendant deux heures jusqu'au moment où, le conférencier épuisé, termina par une dernière évocation de l'idéal.

M. Basch entreprit la tâche difficile de justifier la guerre considérée comme riposte à l'agression et d'expliquer aussi certaines manifestations de l'instinct combatif de l'être humain, cela tout en se faisant l'apologiste des théories pacifistes les plus accentuées. Il en résulta parfois une sorte de contradiction dans sa défense des idées qu'il présentait successivement et qu'il développait en une langue d'une éblouissante clarté. Ses conclusions, nettement en faveur de la défense nationale, coupèrent en quelque sorte l'herbe sous les pieds aux partisans du désarmement absolu, du principe d'opposition à toute guerre. La guerre, dit M. Basch, est le fléau des fléaux.[1])

Le Journal du Jura (Bienne):

M. Basch a remporté un gros succès. Il a réduit en miettes la thèse des instituteurs pacifistes de Genève, car sa thèse aboutit en somme à légitimer complètement le système suisse d'une armée défensive de milices. L'impression causée par la conférence a été profonde. La salle, rassérénée, s'est levée et a entonné un impressionnant Cantique suisse.

— Les débats furent à la fois — nous songeons surtout ici aux débats sur l'« Ecole et la Paix » — confus, rapides et décevants. L'assemblée se montra à la fois impressionnable — allant jusqu'à acclamer les points de vue les plus contradictoires — et intolérante. Tout bien considéré, on nous permettra de regretter à ce propos qu'elle n'ait pas cru devoir accorder aux pacifistes genevois le bulletin secret pour le vote de leurs propositions. On objecte, nous le savons, que le vote secret n'est pas d'usage dans les assemblées d'instituteurs. Mais combien le résultat du congrès eût gagné en clarté s'il avait été accordé! Combien nous serions mieux fixés sur l'opinion de nos instituteurs quant à cette question vitale de l'existence de notre armée!

Et cela nous amène à nous demander si le comité central de la S. P. R. a été bien inspiré en acceptant d'instituer à Porrentruy un débat sur cette question. Certes, en nous plaçant à un point de vue purement théorique, nous n'hésiterons pas à dire qu'il eût mieux valu que les instituteurs et l'Ecole restassent étrangers à ce grave débat. Mais dès l'instant que l'on tient compte des faits qui se sont passés dernièrement, et singulièrement de ces soixante instituteurs genevois votant publiquement une résolution antimilitariste et du millier de collègues qu'ils affirment avoir derrière eux dans toute la Suisse, un débat devenait utile, sinon nécessaire. Il est bon que nous sachions où nous allons. Il est désirable que nous puissions mesurer où ces forces nouvelles jaillies du peuple nous mènent. Il est de haute importance pour nous tous que nous voyions où l'on conduit nos enfants. S'il y a un danger, mieux vaut qu'il apparaisse clairement à tous. La pire des choses serait de le méconnaître en voulant le dissimuler.

A la question posée plus haut, nous répondons par conséquent affirmativement.

Le Pays (Porrentruy):

M. Basch a, l'on peut bien le dire, ra...baché, tenant tout ce que son passé promettait et ce fut, deux heures durant une attaque contre toutes les institutions nationales et tout ce qui nous est cher. M. Basch n'a pas le don de la courtoisie française, dans tous les cas, lui qui s'est plaint amèrement, ceci, entre parenthèses, de l'hospitalité qu'on lui offrait...

Pour M. Basch, il n'y a pas de vérité, mais des vérités, les siennes, que royalement ou moscoutairement il répand avec libéralité sur une assemblée et que trop de membres applaudissent...

Se posant la question de savoir ce qu'il ferait, s'il était ceci ou s'il était cela et prenant ainsi une attitude facile, il va jusqu'à dire qu'il engagerait tout le monde à refuser de servir et à se croiser les bras! sans compter toute une suite de lieux communs et de vieilles rengaines.

D'ailleurs, le prestige national et ce qui est national ne constitue-t-il pas une illusion, d'après lui?

Aussi faut-il un désarmement non pas progressif mais immédiat à l'instar de ce que proposait à Genève Litvinoff « le seul qui sut réellement traiter du désarmement ».

En un mot, c'est la Ligue des droits de l'homme qui parle par sa bouche, l'athéisme et le pacifisme qui en sortent, voilés par ailleurs sous une forme littéraire de belle tenue.

Chose curieuse, M. Basch dut sentir son auditoire incertain, car il changea de méthode au cours de sa conférence et mit quelque peu d'eau dans son vin.

Mais la forme ne doit pas faire oublier le fond!

— L'impression de la journée (de samedi)?

Excellente, cette fois.

Le matin, les tentatives antimilitaristes déjouées, alors qu'on craignait fort de les voir réussir, une atmosphère chargée, lourde, mais non orageuse, une réaction patriotique indéniable et l'après-midi, une parole poétique apaisante, tout cela a contribué à « rétablir » le congrès et à terminer la partie officielle en beauté.

— Alors, comme nous le disait le correspondant de la « Tribune de Lausanne » le débat n'est pas clos.

---

[1]) Dans une note à la presse et pour corriger des malentendus, M. Basch communique qu'en ce qui concerne la guerre et le désarmement, il s'est exprimé ainsi qu'il suit: « Conformément à la doctrine de la Ligue des Droits de l'Homme, j'ai affirmé la légitimité de la guerre défensive, j'ai mis en garde les instituteurs contre un enseignement qui tuerait dans l'âme des enfants les impulsions énergiques et j'ai proclamé que, dans l'état de trouble et de confusion où se débattait l'Europe, il était impossible de préconiser le désarmement total immédiat pour lequel avait plaidé M. Litvinoff. »

L'équivoque subsiste.

Le congrès romand n'apportera, dans cette importante question de « L'Ecole et la Paix » aucune clarté nouvelle: il a plutôt montré les contrastes que rapproché les thèses.

L'Impartial du Jura (Chaux-de-Fonds):

Contrairement aux usages de toutes les grandes sociétés qui associent la presse à leurs travaux, parce qu'elles savent que cette collaboration est d'un intérêt primordial pour elles, le congrès pédagogique romand n'avait pas songé jusqu'ici à inviter les journalistes à ses travaux. C'est pourquoi les « reporters » qui vinrent à Porrentruy y allèrent de leur propre initiative, sans y avoir été priés, sans y être reçus, sans y être accueillis que par les amis qu'ils rencontraient — et ici je songe au toujours aimable Dr Lièvre... Ils n'eurent pas de carte autre que de libre entrée. Et aucun rapport ne leur fut communiqué préalablement. La Pédagogie ignore la Presse. Que dis-je? Ignorait la presse... Car au cours de la séance du matin, on sut fort bien demander à la presse de soutenir le mouvement de collaboration fort digne d'intérêt qui s'esquisse entre la Famille et l'Ecole. On sut dire que la presse peut faire beaucoup pour répandre les excellentes idées d'une pédagogie ouverte au mouvement social en faveur de l'enfance. On sut proposer que les journaux d'information, après avoir créé la « page des gosses », créent la page des parents et suivent aux grands débats scolaires. Mais on ne pensa pas une minute que les organisateurs avaient complètement ignoré la presse.

Inutile de dire que les journalistes ont bon caractère, qu'ils ne courent pas après les banquets et qu'ils serviront la cause de l'Ecole moderne avec la conviction qu'ils mettent à servir toutes les bonnes causes.

La Tribune de Lausanne:

M. Basch était trop habile, précisément, et trop courtois, même (c'est tout ce qu'il a de français), pour se prononcer. Il savait que cela eût pu avoir l'effet contraire. Mais il a su glisser dans sa conférence tout ce qu'il fallait pour fournir de la matière aux anti-militaristes. Ceux-ci s'en serviront samedi avec d'autant plus de profit que chez nous si la belle éloquence n'étant pas monnaie courante, le moindre cabotin beau parleur — car, en toute sincérité, M. Basch n'est rien d'autre, avec le « mors » et les gestes de l'emploi — passe aisément pour un « orateur distingué », et est écouté avec une passion rare, surtout si, professeur, il s'adresse à des instituteurs, qu'il sait par ailleurs merveilleusement se concilier en répétant sans cesse: « L'instituteur que je suis ».

Je crois donc que les optimistes organisateurs du congrès ont tort de crier bataille gagnée d'avance.

... Ce fut une décision très regrettable. Par 317 voix contre 164, l'assemblée refusa le bulletin secret. Le principal meneur des Genevois n'attendait que cela. Il annonça que les anti-militaristes s'abstiendraient alors, que le vote qui allait intervenir n'aurait aucune signification. La proposition de désarmement helvétique, intégral et spontané fut donc enterrée par 404 voix contre zéro.

La matinée avait bien débuté. Le succès fait à M. Chuard justifiait l'optimisme des milieux officiels. Mais, dès ce moment, il ne l'était plus.

La décision prise est très regrettable puisqu'en définitive, le débat n'est pas clos. Les anti-militaristes auront beau jeu de proclamer partout qu'ils étaient deux ou trois cents à Porrentruy puisqu'on a assez manœuvré qu'ils s'abstinrent habilement. Ils diront en tous cas que les 164 voix favorables au vote secret étaient des voix d'antimilitaristes. Ce qui est d'ailleurs faux: quantité de patriotes se sont prononcés pour le bulletin secret par courtoisie envers leurs adversaires.

Combien de nos instituteurs sont-ils antimilitaristes? On ne le sait pas. La question reste ouverte. Ainsi s'évanouit la seule utilité qu'aurait pu avoir ce débat. Il n'en reste que tout le tapage — excellente propagande — fait autour de cette entreprise de destruction.

On peut dire sans exagération que les milieux politiques fédéraux et de Suisse allemande, en général, ont suivi le débat de Porrentruy avec une attention passionnée. Car le Corps enseignant est ici tout autant contaminé qu'en Suisse romande. Il ne le manifeste peut-être pas aussi bruyamment. Mais on sait à quoi s'en tenir.

D'une façon générale, on exprime un vif étonnement. « De quoi se mêlent ces régents, qui somment le Conseil fédéral de donner telle ou telle instruction à la délégation suisse de la Société des Nations? Ne sont-ils plus des fonctionnaires? » Telle est la question qu'on rencontre un peu partout dans les nombreux commentaires consacrés à cette affaire.

Dans les milieux conservateurs, on exprime communément un grand désenchantement. On déplore tant le fait même d'une telle discussion au sein du corps enseignant que le résultat incertain du débat. On ne se fait pas d'illusion sur la signification de ce rejet de la proposition genevoise par 400 voix seulement sur une assemblée de 600 personnes. Et si l'on veut bien convenir que M. Basch a déçu ceux qui attendaient de lui une charge à fond contre nos institutions en général et notre armée en particulier, on ne manque pas de s'indigner de la désignation de ce personnage comme orateur « officiel » du Congrès des instituteurs romands. On se demande comment un membre du Conseil fédéral a pu accepter de parler après un orateur qui recommanda, pour tuer la guerre, d'extirper l'idée de patrie de l'âme des écoliers. Le passé de ce personnage est du reste connu. N'est-ce pas lui qui déclara à Genève, il y a deux ans: « Le communisme est le but logique et indispensable de la démocratie ».

Dans les milieux d'extrême-gauche, on se réjouit énormément. Comme nous le laissions prévoir au lendemain de la votation intervenue sur la proposition genevoise, on ne manque pas de tirer abondamment parti de l'incertitude qui en résulta. On estime avec infiniment de raison que Porrentruy a été un champ splendide, sur lequel on a semé avec les plus grands espoirs de recueillir une magnifique récolte.

Dans les milieux de gauche, enfin, — c'est-à-dire dans la presse radicale, — on est tenu à une grande réserve.

La Gazette de Lausanne:

Pourquoi faut-il qu'à notre joie se mêle un sentiment de malaise? C'est que le danger n'est pas écarté pour l'avenir et que bien des motifs d'inquiétude subsistent.

Sans doute le congrès a repoussé à une forte majorité les propositions des antimilitaristes genevois: mais il n'en reste pas moins que leurs idées sont celles d'un grand nombre d'instituteurs (on peut les évaluer à une centaine au congrès de Porrentruy) et qu'il y a, dans notre corps enseignant primaire un fort courant contre le maintien de notre armée, c'est-à-dire contre l'application loyale de la Constitution fédérale.

Il y a de nombreux instituteurs qui s'associent au complot dirigé contre notre armée et qui commettent ainsi, sciemment, une infraction aux articles 18 et 19 de la Constitution fédérale. C'est là un symptôme particulièrement grave chez des éducateurs et une situation qui doit être examinée avec tout le sérieux quelle comporte.

Car les instituteurs antimilitaristes ne sont plus dignes de la confiance de l'Etat qui les a nommés, ni de la confiance des parents qui, n'ayant pas le choix, sont obligés de leur abandonner leurs enfants.

Il n'est pas question de méconnaître la liberté de pensée ni de réclamer aucune abdication de conscience des membres du corps enseignant, qui gardent le droit de professer telles idées absurdes dont ils peuvent être imbus. Ce qu'on doit par contre exiger d'eux, c'est qu'ils ne jettent pas le discrédit sur l'école publique que nos enfants sont obligés de fréquenter.

La carrière de l'enseignement est si haute, dans la hiérarchie des missions sociales, que ceux qui ont l'honneur de l'exercer contractent, de leur plein gré, des obligations spéciales et particulières. La première de ces obligations est de conserver une « sérénité » s'élevant au-dessus des passions politiques et d'observer une grande modération dans l'exercice des droits qui appartiennent aux citoyens. Les pédagogues doivent se rap-

peler que l'intérêt de l'école prime toujours le droit de l'instituteur et oblige celui-ci à la plus grande circonspection.

Certes, notre corps enseignant est encore, dans son ensemble, digne du respect et de l'affection de tous; mais le poison chemine dans ses rangs, propagé par un parti qui se livre à une propagande habile et incessante. Il n'y a aucune raison de s'endormir dans une sécurité trompeuse, et il faut voir la réalité comme elle est.

Les instituteurs qui décrient nos institutions, qui proclament leurs sympathies pour des doctrines et des méthodes qui seraient l'antithèse et la négation de l'ordre social voulu par notre peuple, ces instituteurs font le plus grand mal à l'école populaire qu'ils se sont engagés à servir.

Plus on y réfléchit, plus leur attitude révèle un défaut d'esprit critique et de conscience professionnelle, une ignorance des réalités de l'histoire et du temps présent, qui confondent de la part de gens passant pour raisonnables et instruits.

S'ils étaient logiques et loyaux, les régents antimilitaristes de Genève et d'ailleurs, conscients du tort qu'ils causent à l'école et de la contradiction qui éclate entre leurs actes et l'enseignement qu'ils doivent donner, se démettraient de leurs fonctions et cesseraient de servir l'Etat qu'ils ne peuvent que desservir. Ou bien faudra-t-il les obliger à choisir?

La Patrie valaisanne:

« *Le scandale de Porrentruy* ». Ce titre n'est pas de moi. Mais je l'approuve, et je l'emprunte avec empressement à un vaillant confrère neuchâtelois, Gustave Neuhaus, de la « Suisse liberale ».

Il y a une semaine que nous avons assisté aux palabres de Porrentruy. Dès lors, plus j'y réfléchis, plus je me convainc que M. Neuhaus a raison: *ce fut un scandale.*

Un scandale que la Société pédagogique de la Suisse romande ait accepté d'organiser cette discussion. On pouvait parler, professionnellement, entre éducateurs, de «l'Ecole et de la Paix». Mais il fallait délibérément écarter ce sujet puisque le débat, immanquablement, devait dévier sur un autre thème: « Antimilitarisme à l'école » : puisqu'il devait servir de prétexte à soixante insoumis genevois de justifier et de glorifier leur acte contre la patrie — un acte qui aurait été réprimé pénalement si l'Instruction publique n'était pas dirigée dans la cité de Calvin par le radical et franc-maçon Malche (récemment encore: Malsch...)

Un autre scandale: que faisaient-ils à Porrentruy, ces deux bolchévisants orateurs qui encadrèrent M. Chuard: le juif bourgeois Victor Basch et l'écrivain Duhamel?

Oui: M. Basch, l'auteur du fameux « Le communisme est la conséquence et le but logiques et indispensables de la démocratie »: M. Basch, qui, chaleureusement averti par deux fois, que s'il imitait le gros Pioch dans son équipée neuchâteloise ou le communiste Lorulot dans son épopée bruntrutaine, il pourrait lui en cuire: *M. Basch fut cauteleux à souhait, sema l'équivoque et le doute, fit* bayer d'admiration laïque et syndiquée nos aliborons *(sic), se garda bien de conclure, mais sut splendidement profiter de cette occasion pour répandre en passant dans un pays encore trop sain — à son gré — tout ce qu'il porte en lui de force destructive contre la patrie, la religion et la famille* (souligné dans le texte).

La Suisse (Genève):

Il est évident que le discours de M. Basch surprit ceux qui n'avaient pas oublié sa très subversive conférence de Genève. Il surprit et désappointa bien davantage les pacifistes antimilitaristes et l'on ne s'explique pas comment l'Agence télégraphique suisse a pu transmettre à ses abonnés une dépêche erronée comme celle qui, hier, a surpris la bonne foi de nos rédacteurs. M. Basch fut loin d'être bolcheviste: il parla, avec beaucoup de fioritures il est vrai, le langage de la raison...

Ce n'est pas parce que la motion antimilitariste des instituteurs genevois n'a pas connu le succès à Porrentruy qu'il faut dire le danger écarté et croire qu'entre la patrie, l'armée et l'école tout va pour le mieux. Il n'est pas douteux que les partisans de l'abolition de l'armée ont, à travers toute la Suisse, gagné du terrain. Ils s'en vantent et l'on peut prévoir que pour entretenir l'esprit de conquête chez leurs adhérents, ils ne laisseront échapper aucune occasion de proclamer, plus que de justifier, leurs thèses.

S'ils ne tiennent pas compte du vote sur leur résolution, puisqu'on leur refusa le scrutin secret, ils sauront tirer parti de celui qui approuva sans discussion, sans opposition, sinon sans abstention, la seconde des résolutions votées sur la proposition des instituteurs genevois unanimes.

Le Congrès de Porrentruy est un avertissement de plus. Certes, il a montré que de nobles cœurs, de fermes intelligences restaient fidèles aux traditions et que le danger les regroupait pour une action commune. Ce n'est point assez.

L'idée nationale — sans laquelle, on l'oublie trop, l'internationalisme ne serait que confusion et désordre — ne doit pas être le signe d'un occasionnel ralliement: elle doit orienter l'action de toutes nos élites, parmi lesquelles il n'en est pas de plus utile que celle que forment les instituteurs.

Le Journal de Genève:

La route qui mène de Porrentruy à Delémont passe à côté du gigantesque soldat de pierre élevé sur la colline des Rangiers; et après le débat médiocre et confus que nous offrirent les instituteurs sur le désarmement de la Suisse, ce fut un réconfort que de voir ce bloc de granit qui atteste la fidélité et le dévouement de cette armée que de jeunes imprudents voudraient abolir. Il y avait plus d'éloquence et de grandeur dans cette statue que dans le bavarddage oiseux et superficiel que nous dûmes subir sur une question de haute politique qui dépassait de beaucoup l'entendement de nos régents antimilitaristes et même celui de Mlle Descœudres.

Montaigne, ce maître du bon sens, conseille quelque part de porter chaussure à sa mesure: M. Claret, qui préside l'Association des pédagogues genevois, semble s'être inspiré de cette sage parole en demandant de quel droit de modestes instituteurs voulaient trancher le problème de la sécurité nationale. Mais ce rappel aux convenances n'eut pas d'écho: et il nous fallut assister, durant plus de deux heures, à un échange de vues assez stérile et qui se termina par un vote dépourvu de toute signification.

Dans la salle, on pouvait se procurer une ignoble petite feuille rouge où on lisait que l'école des soviets était préférable à celle de certains cantons romands. Et si le bolchévisme était à l'intérieur, le pacifisme se présentait devant l'hôtel sous forme d'un jeune homme qui vendait à des prix modestes la brochure des instituteurs genevois et d'autres écrits à tendances analogues.

C'est dire que la politique a contaminé un groupement professionnel, et nombre d'instituteurs nous ont dit leur tristesse de cette intrusion qui menace l'existence même de la fédération: le président de la section vaudoise a même déclaré en séance publique que ses collègues démissionneraient s'ils devaient choisir entre leur respect de l'armée et une société devenue antimilitaire.

La confusion des débats aurait suffi à montrer qu'un congrès de régents n'est guère l'endroit où le problème du désarmement peut être discuté: ce n'est point en cinq minutes, temps imposé à chaque orateur, qu'on peut même effleurer une question de cette importance et à voir l'incapacité de la plupart des debaters à cerner l'objet de la querelle, on est en droit de conclure que ce ne sont point les instituteurs qui nous fourniront la solution que l'humanité cherche et attend toujours.

A entendre les applaudissements que recueillirent les défenseurs de l'armée comme le lieutenant-colonel Cerf et le Vaudois Chantrens, on put se convaincre que les trois quarts de l'auditoire était hostile aux thèses des Genevois. Ceux-ci réclamèrent un vote secret: on eut tort de ne pas déférer à leur désir: il eût été intéressant de savoir combien ils avaient d'adhérents: mais le président ne fut plus maître de l'assemblée: on procéda hâtivement au calcul des mains levées (le président Minger du Conseil national, qui était sur l'estrade, a dû frémir en comp-

tant ce recensement) et l'on constata que quatre cents régents et régentes voulaient le maintien de l'armée. On ne saura jamais combien d'entre eux désiraient sa suppression, car les Genevois donnèrent le mot d'ordre de s'abstenir.

Ainsi s'acheva, dans le malaise général, une discussion qui n'apporta aucune clarté nouvelle et, loin de rapprocher les esprits, accentua les contrastes. Les instituteurs animés d'un zèle dévorant devraient bien se dire que la meilleure façon de servir la cause de la paix, c'est de la faire d'abord régner chez soi.

P. S. — L'Agence télégraphique a transmis un compte rendu inexact de la conférence du professeur Basch et lui a prêté des propos violents qu'il n'a point tenus. M. Basch n'a point oublié qu'il était notre hôte et il ne s'est pas permis de recommander le refus de servir. Il a au contraire, tout en préconisant un désarmement général, réservé la défense de la patrie; son exposé a vivement plu à tous les instituteurs patriotes, c'est-à-dire à l'immense majorité du congrès.

DIVERS

Société des Lectures populaires. Le rapport annuel pour 1927 de cette utile société vient de paraître. Nous en extrayons les données qui suivent:

Six volumes sont sortis de presse, dont trois dans la série à 95 ct. et trois dans la série de 45 ct. L'un d'entr'eux a été vertement critiqué, ce qui a incité la direction à mûre réflexion. On peut admettre que 35 000 volumes environ ont été vendus, ce qui est un nombre hautement significatif; les prévisions ont été dépassées; ce résultat est dû à la propagande intense et commerciale déployée en 1927. Il reste en stock 40 000 volumes estimés fr. 4700 après amortissement. La Société compte 1040 membres; dans ce total, le canton de Berne n'entre que pour 41 membres; la cotisation n'étant que de fr. 2, au minimum, un plus grand nombre de personnes devraient s'intéresser à l'œuvre éminemment louable de la diffusion de saine littérature à prix modique. Notons encore qu'un supplément de fr. 3 permet de recevoir toutes les publications de la Société, soit six volumes ou 670 pages vendues au public fr. 4. 20.

Pour tous renseignements, s'adresser au secrétariat, Ecole normale, Lausanne.

Erratum. Dans notre dernier numéro, page 224, 2e colonne, litt. *k*, lire: ... *pour que l'ensemble des instituteurs romands*, et non: pour que l'assemblée ...

BIBLIOGRAPHIE

Société romande des Lectures populaires. Les meilleurs d'entre les romans d'Urbain Olivier n'ont rien perdu de leur intérêt et de leur charme salubre: preuve en soit cet *Orphelin* que la Société romande des Lectures populaires vient d'avoir l'heureuse inspiration de rééditer. C'est que la vie, cette suprême qualité d'un livre aussi bien que d'une personne, échappe à l'action du temps. Or ils vivent, ces paysans d'un village du pied du Jura. Nous avons rencontré, nous connaissons de vieille date le régent Ambresin, la raisonnable, la belle, la fidèle Julie, David Charnay surtout, qui mérite si bien d'être heureux et qui, pour notre plus grande joie à nous aussi, finira par trouver le bonheur... Ah! l'aimable et bienfaisante histoire, et comme elle vaut mieux, même au point de vue de l'émotion, que tant de récits pimentés à la mode du jour!

En même temps que l'*Orphelin*, on nous donne le récit de la *Peste de Milan*, un des épisodes les plus dramatiques de ce chef-d'œuvre d'Alexandre Manzoni, les Fiancés, dont tout le monde connaît le titre et que si peu de gens ont lu. Nul doute qu'après cette tragique promenade dans la ville en proie au fléau, le lecteur ne veuille connaître le livre tout entier, un des plus beaux, de l'avis de Gœthe lui-même, qui aient jamais été écrits.

Eine berechtigte Warnung.

Weil der Nährwert der Banane und des Cacao allgemein bekannt und namentlich die Zusammensetzung mit anderen wichtigen Aufbaustoffen in vollendetstem Masse gelungen ist, hat sich das neue Kraft- und Stärkungsmittel *Banago* überraschend schnell eingeführt. Etwas Gutes findet aber sofort Nachahmer, und bereits werden hier und dort allerlei Bananen-Cacaos offen oder verpackt unter irgend einem Namen, meistens zu viel höheren Preisen, angepriesen.

In ihrem eigenen Interesse achte die Hausfrau darauf, nur echtes Banago in verschlossenen Original-Paketen von 250 g zu 95 Cts. zu erhalten. Daneben gibt es eine Spezialpackung von 5 kg Nettoinhalt für Spitäler, Kliniken und Pensionen. Banago ist mehr als eine gewöhnliche Mischung von Bananenmehl und Cacao; denn die Banane wird durch kompliziertes Verfahren fermentativ aufgeschlossen, damit sie sich gänzlich absorbiert und die stopfende Wirkung des Cacao aufhebt. Eine wissenschaftlich erprobte Beigabe von Phosphaten und Calciumsalzen, sowie Trauben- und Rohrzucker erhöht den gesundheitlichen Wert. In allen besseren Lebensmittelgeschäften grösserer Ortschaften ist Banago heute schon käuflich, wo nicht, weist die Fabrik Bezugsquellen nach. Ausgiebige Probemuster kostenfrei durch die Fabrik Nago, Nährmittelwerke A.-G., Olten. (303)

Zeugenmund tut Wahrheit kund!

Herr Lehrer F. F. in St. Peterzell schreibt uns: 237

u. a. . . . kann ich Ihnen nur mitteilen, dass ich mit Ihrem «Scha-co» ausserordentlich zufrieden bin. Die Erwartungen, die ich hinsichtlich der Vervielfältigung von Handschrift und Zeichnungen gehegt habe, sind bei weitem übertroffen worden. Darum ist er mir auch ein wertvolles Hilfsmittel im Unterricht geworden.

Auch in Ihrer Schule dürfte Ihnen der «**Scha-co**»-Apparat im Unterricht ein wertvolles Hilfsmittel sein. Ueber 250 Lehrer und Schulen allein in der Schweiz besitzen den Apparat. Verlangen Sie bitte heute noch Druckproben und Referenzlisten von:

E. Schætzler & Cie., Basel, Dornacherstr. 23

Lehrer 304

die mit Schülern einige Tage in den Bergen zu verweilen gedenken, finden gute Unterkunft im **Skihaus Tschiemen ob Habkern.** Strohlager mit Wolldecken für 50 Personen. Ess- und Kochgeschirr vorhanden.

Sich wenden an **Fr. Roth,** Freiestrasse 415, Unterseen, oder **Telephon 58 Interlaken** (Tosoni).

Junger Student

sucht für den Monat August

Ferienaufenthalt 309

bei Sekundarlehrer

woselbst Gelegenheit geboten wäre, sich in der deutschen Sprache zu vervollkommnen. Offerten unter Chiffre B. Sch. 309 an Orell Füssli-Annoncen, Bern.

SCHMIDT-FLOHR

Pianos

wurden schon 1830 mit einer goldenen Medaille ausgezeichnet

Verkaufsmagazin: BERN, Schwanengasse 7

M. Schorno-Bachmann :: Bern
(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins)
Chutzenstrasse 30 **Zeitglocken 5/II**
empfiehlt ihre bestbekannten
Fasostru-Strumpfwaren
sowie **gewobene Strümpfe** in Wolle, Baumwolle, Seide, moderne Farben beste Qualitäten

Hess Bier
Goldfarben
aus eigenem Malze gebraut

Arbeitsprinzip- und Kartonnagekurs-Materialien 17
Peddigrohr, Holzspan, Bast.
Wilh. Schweizer & Co., zur Arch, **Winterthur.**

Vierwaldstättersee

Luzern Alkoholfreies Restaurant, Hotel und Speisehaus
138 **WALHALLA**
Theaterstr. 12, 2 Min. v. Bahnhof u. Schiff
Der geehrten Lehrerschaft für Schulreisen und Vereinsausflüge höflich empfohlen. Mittagessen von Fr. 1.70 an. Milch, Kaffee, Schokolade, Backwerk etc. Räumlichkeiten für 300 Personen. Vorausbestellung für Schulen erwünscht. Schöne Zimmer. Telephon 8.96. **Hans Grom-Arnold.**

Melchtal **Hotel und Kurhaus**
Tel. Nr. 3 900 m ü. M.
Bestempfohlenes Haus; vorzügl. Küche und Keller. Kegelhalle, Billard. Pensionspreis von Fr. 7.— an. Spezialpreise für Familien, Schulen und Vereine. Autos am Bahnhof Sarnen. 248 **G. Rihs,** Pächterin.

Schimberg-Bad 1425 m ü. M.
Auto ab Entlebuch. Einzig schöne Lage. Altberühmte Schwefelquelle. Vorzügliche Verpflegung bei mässigen Preisen. Kurmusik. Prospekte durch **F. u. H. Enzmann.**

Sämtliche
Musikalien, Instrumente
Saiten und Bestandteile erhalten Sie zu den bekannten Lehrervorzugspreisen bei 482
Max Reiner, Thun, Marktgasse 6*a*, Telephon 30

Basel Alkoholfreies Restaurant
Blaukreuzhaus
Petersgraben 23. Im Zentrum der Stadt. Für Schulreisen geeignet. Grosse Säle. Tel. S. 23.44.
79 **Familie Hasler.**

Biel **Hotel Blau Kreuz**
Alle Schulen und **Vereine**, die letztes Jahr bei uns einkehrten, waren ausgezeichnet zufrieden. Verlangen Sie Preisliste. 294 Neue Direktion **E. Russenberger.**

Erlach **Hotel du Port**
Frau **Haldemann-Anderegg**
Bekanntes Haus für Schulen. Grosser, schattiger, staubfreier Garten. Saal für zirka 300 Personen. Selbstgeführte Küche, billigste Preise. 119

Bad Gurnigel Juni—September Dezember—März
Lohnender Ausflugsort
Café-Restaurant „Ochsen", das ganze Jahr offen. — Mässige Preise. — Spezielle Arrangements für Schulen und Gesellschaften. 212

Gurtnellen **Hotel „Alpenrösli"**
direkt an der Gotthardstrasse
302 (URI) empfiehlt sich Passanten, Vereinen und Touristen. Best empfohlenes Haus. 10 Minuten vom Stausee des Kraftwerkes Amsteg entfernt (Sehenswürdigkeit). Mässige Preise. Besitzer: **Seb. Dubacher.**

Interlaken **Restaurant Adlerhalle**
Grosse Lokalitäten für Schulen und Vereine. Reichhaltige Auswahl in alkoholfreien Getränken. Auch in Hochsaison willkommen. Telephon 3.22. 228
Besitzer: **Ad. Kurzen, Lehrers sel.**

Interlaken **Kaffeehalle u. Feinbäckerei Ritschard**
Marktplatz Telelephon 17 168
Grosse Auswahl. Ia Gebäck. Heimelig. Garten. Mäss. Preise.

Drucksachen für Vereine liefert die Buchdr. Bolliger & Eicher

Ideale Ferien in Kandersteg

Hotel-Pension mit 30 Betten, prächtige Aussicht, staubfreie, ruhige, erquickende Lage, inmitten Naturpark, Schwimm- u. Sonnenbäder, Forellen, herrl. Hochgebirgspartien in nächster Umgebung. Gute bürgerliche Küche. Auf Wunsch rein vegetarischer Tisch. Illustrierte Prospekte bereitwilligst.
H. Rettenmund, Propr. 297 **Hotel Doldenhorn.**

Kandersteg Hotel Alpenrose

Gr., schattiger Garten.
Anerkannt gute Küche. Empfehlenswert für Schulen und Vereine. Telephon 9 256 ***R. Rohrbach-Schmid,*** Propr.

Langenthal Alkoholfreies Gasthaus zum „Turm"

5 Minuten vom Bahnhof
Telephon 3.43. Passende Lokalitäten für Schulen, Vereine und Gesellschaften. Sitzungs- und Lesezimmer. Der Schweiz. Stiftung für Gemeindehäuser angeschlossen.

Lauterbrunnen Hotel Staubbach

In schöner Lage gegenüber dem Staubbachfall. Grosser Restaurationsgarten. Mässige Pensions- und Passantenpreise. Schulen und Vereinen bestens empfohlen.
169 **Familie von Allmen.**

Das **Ferienheim** 305

Oberwald b. Dürrenroth

(900 Meter über Meer) könnte ab 24. August noch 30—40 Kinder aufnehmen. Gute Verpflegung bei annehmbarem Preise wird zugesichert. Höfl. empfiehlt sich **H. Steffen,** Bes.

Hotel und Pension Oeschinensee b. Kandersteg

empfiehlt sich Schulen und Vereinen bestens.
Mässige Preise. Telephon. 261 **D. Wandfluh.**

Rigi-Staffel Hotel Felchlin

15 Minuten nach Kulm
Gesellschaften, Vereinen und Schulen bestens empfohlen.
Felchlin, propr.

Bad Rudswil Luft- und Badekurort

1/2 Stunde ab Station Kirchberg. Lohnender Ausflugsort. Wald. Grosser Garten. Geräumige Lokalitäten für Schulen u. Vereine (Spezialpreise). Neue Kegelbahn. Gute Küche u. Keller. Burehamme. Prospekte. **Familie Christen-Schürch.** Tel. 138. 199

Schwarzenburg Wirtschaft zur Linde

Hier bietet ein neuer, heimeliger Garten den Schulen einen angenehmen, ruhigen Aufenthalt. Mitten im Dorf. Für freundliche und sorgfältige Bedienung sorgt:
307 **Familie Mischler.**

Spiez Gemeindestube und alkoholfreie Wirtschaft

empfiehlt sich Schulen und Vereinen bestens. Heimelige Lokalitäten. Billige Preise. Telephon 193 308

Spiez Bäckerei-Konditorei Frey

(Tea-Room, grosse offene und gedeckte Terrasse) empfiehlt sich für Schulreisen bestens. Schokolade, Kaffee, Tee, grosse Auswahl in aller Art frischer Pâtisserie und Kuchen. Mässige Preise. **Telephon 47.**
270 **Fritz Frey,** Bäckerei-Konditorei.

Waldhaus bei Lützelflüh

Beliebtes und lehrreiches Ausflugsziel für Schulen.
(25 Minuten von den Stationen Grünenmatt, Lützelflüh und Ramsey.) 214
Herrliche Alpensicht. Grosser Saal. Schattiger Garten. Sammlung von nahezu 1000 Vögeln seltenster Art. Waffen- und Gemäldesammlung. Ausgedehnte Baum- und Blumenkulturen. Eigener grosser Landwirtschaftsbetrieb, daher günstige Preise für Schulen, Vereine etc. Mit Preisofferten stehen gerne zu Diensten **Gebr. Bärtschi.** Tel. Nr. 18.

Kurhaus Weissenstein

bei Solothurn 225
Schönster Aussichtspunkt im Jura. Idealer Höhenkurort u. prächtiges Ausflugsziel. Spezial-Preis für Schulen. Neuer Tennis. Garage. **Autopost ab Gänsbrunnen** (Bergfahrt Fr. 3, Talfahrt Fr. 2). S. M. B.-Sonntagsbillet. Spezialbillet Solothurn-Bern-Bahn. Prosp. Tel. 6. Beste Empfehlung **Fam. Jlli**

Wengen Gutes Massenquartier am Wege nach Wengernalp 310

1/2 Stunde oberhalb Dorf Wengen. Günstig für Schulen u. Vereine. Höfl. empfiehlt sich **H. Schlunegger,** z. « Oberland ».

Worbenbad · Lyss

Radiumhaltige Eisenquelle
Ausgezeichnete Heilerfolge
gegen alle Formen v. Rheumatismus

Blasenkatarrh	Blutarmut	Skrophulose
Bleichsucht	Dyspepsie	Nervenschwäche

Erhältlich: Kohlensäure-, Sprudel- und Fichtenbäder
Prospekte. — Pension von Fr. 7.50 an. (Telephon 55)
O. König-Wüthrich.

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher, Bern — Imprimerie.